Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

80. JAHRGANG Nr. 51
20. Dezember 1935

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Ski-Lack

Das Produkt praktischer Erfahrung, allen Schneearten angepasst. — Der rasch trocken und glashart werdende Dauerlack wird auch Sie ganz bestimmt begeistern. — Man verlange ausdrücklich Skilack GSELLIN. Alleinige Erfinder und Hersteller 623

Jean Gsell & Sohn

Chemische Holzbeizerei, Zürich, Friesenbergstrasse 108

BURI Konditorei LUGANO

das Haus bekannter Weihnachtsspezialitäten. Gebt uns bitte einen Auftrag 583

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:

Die amerikan. und die Ruf-Buchhaltung, v. B. Peter, Lehrer a. d. Töchter-Handelsschule, Bern. 40 Seit. 8°. Fr. —.90

Postcheck- und Giro-Verkehr, Schweiz. Nationalbank, Erwerbsgesellschaften, von A. Spreng (4. Auflage) Fr. —.70

Geschäftskorrespondenz, von A. Spreng (2. Aufl.) Fr. —.70 (Bei Bezug von 10 Exemplaren, auch gemischt, zum halben Preise.) 266

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Streikt der Magen?

Dann hilft die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Flasche Fr. 3.75, Orig.-Doppelflasche Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—

Wunderwerke der Radiotechnik sind die **Modelle 1936** der **Ingelen**-Radiofabrik!

Stellen Sie sich vor, jede Station, die Sie einstellen erscheint als **leuchtender Punkt** auf der als **Europakarte** ausgebildeten Skala, und zwar genau an der Stelle, wo sich der betreffende Sender befindet! Diese neue **Ingelen-Geographieskala** ist wohl die **vollkommenste** und **zweckmässigste Skala,** die überhaupt erfunden werden konnte und erleichtert gleichzeitig das Auffinden resp. Einstellen der Stationen, sie erteilt — **spielend — Geographieunterricht.**

Diese Skala ist bei zwei neuen Ingelen-Empfängern der Serie 1936 vorhanden, und zwar

Cosmos 5 Röhrenapparat zu Fr. 595.-

US 26 8 Röhrenapparat zu Fr. 695.-

beide Apparate haben alle Wellenbereiche von **18—2000 Meter, Fadingausgleich, Tonmodulator** und den bei Ingelen als Wiener Fabrikat **berühmten, natürlichen Ton.** Der US 26 8 Röhren-Empfänger hat zudem noch einen **variablen Bandfilter,** welcher gestattet, die **Trennschärfe nach Bedarf zu steigern,** so dass damit das Maximum an Trennschärfe erzielt werden kann.

Verlangen Sie ausführliche Prospekte, **Tauschofferte** und **Teilzahlungsbedingungen** durch Ihren Radiohändler oder direkt durch die Generalvertretung für die Schweiz: 614

ALFRED KUNZ / ZÜRICH 6 / Weinbergstr. 112 / Telephon 23.517

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Samstag, 21. Dez.: *keine Probe!* Bitte, merken Sie sich vor: *Mittwoch, 8. Jan. 1936,* findet von 18 bis 19.30 Uhr im Singsaal Hohe Promenade eine Probe für die Pestalozzifeier statt. Wir erwarten alle! — Frohe Festtage und ein gutes, neues Jahr!

— *Lehrerturnverein.* Montag, 23. Dez., 17.30—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Schwunggymnastik. Geräteturnen. Spielformen. Bitte pünktlich!

— *Pädagogische Vereinigung.* Zeichenkurs für Elementarlehrer. Die Uebung vom 20. Dezember fällt aus. Wiederbeginn: 10. Januar 1936.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 27. Dez., evtl. Samstag, 28. Dez.: *Etzelzusammenkunft* ca. 11 Uhr. Die Mitglieder der übrigen Lehrerturnvereine sind freundlich eingeladen. Auskunft bei zweifelhafter Witterung: Tel. Zürich 11.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 23. Dez., 18 Uhr, in der Turnhalle in Meilen: Turnen und Spiel. Wir erwarten nochmals alle zu diesem letzten Uebungsabend des Jahres. Im übrigen allen frohe Feiertage und die besten Wünsche für ein gesegnetes 1936. — Die erste Uebung im neuen Jahre findet Montag, 6. Januar, statt. (Knaben III. Stufe. Leiter: E. Romann.)

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Freitag, 27. Dez.: Turnfahrt auf die Forch. Abmarsch 9.45 Uhr von Station Effretikon. Mittagessen: «Krone», Forch, ca. 13.30 Uhr. Alle Kolleginnen und Kollegen sind freundlichst eingeladen.

Tobler-O-Malt
Kraft-Chocolade
für den Geistesarbeiter
1961

Winterthur. *Lehrerverein. Zeichenkurs* 3. Uebung (Leiter: J. Weidmann). Samstag, 21. Dez., 14—17 Uhr, Schulhaus Heiligenberg. Themen für Winter und Weihnacht. Interessenten können sich noch anschliessen!

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 23. Dez., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Schlussturnen; Besprechung betr. Winterturnfahrt.

180

Franken kostet nun nur noch der beliebte niedliche Radio „Fa alette". — Ueberraschend schöner Ton, zum Entzücken der Musikkenner. Fünf kräftige Lampen; Sie hören ganz Europa! Kann überall angesteckt werden, braucht keine besondere Antenne. Nimmt nicht mehr Platz ein als ein Buch auf dem Nachttisch, ist aber so schön im Ton und lautstark wie viel grössere Apparate. Das Richtige für das moderne Heim! Elektrodynam. Lautsprecher, Superheterodyne-Schaltung, Fadingausgleich usw. Hören Sie ihn ohne Kaufzwang im Vorführungsraum Bahnhofstr. 77, 2. St.

WENGER & CIE., ZÜRICH
Generalvertretung für die Schweiz 620
TELEPHON 36.326

Sa. M. So. 57
Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZURICH 4

Ia Prisma-Glas
erstklassiges Fabrikat mit Lederetui
billigst abzugeben.
Auf Wunsch Ansichtssendung. 612
POSTFACH 22.434, ST. GALLEN 6

Ohne Inserate kein Erfolg!

Darlehen
an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

Occasion 619
Neues Bechstein-Piano, schwarz, Alfred Jucker, Bauistr. 4, Zollikon-Zch.

OFA 597

Ich bin die Füllfeder
Waterman
Schenk' was Nützliches
Denk' daran!
Waterman

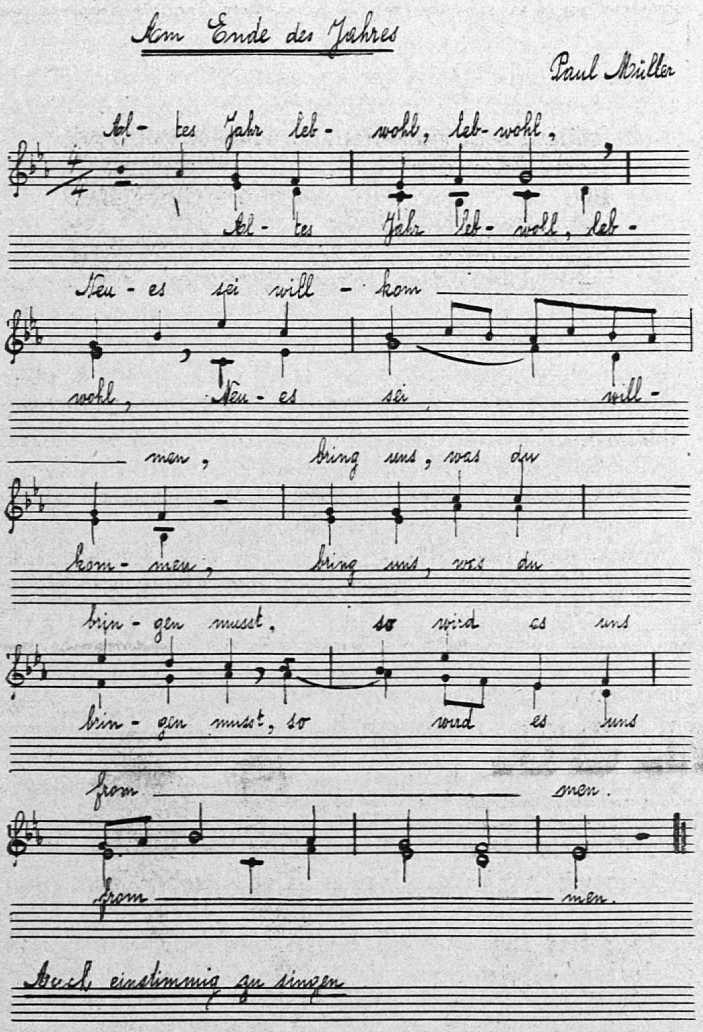
619
Herrenwäsche «Tip-Top»
Hemden, Krawatten, Handschuhe, Unterwäsche usw.
O. DEBRUNNER, ZÜRICH LÖWENSTRASSE 28 Ecke Hornergasse
Telephon 74.606. ☛ Mitglieder des SLV 5% Rabatt. ☚

WERBET
FÜR DIE «LEHRERZEITUNG»

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

20. DEZEMBER 1935 **80. JAHRGANG Nr. 51**

Inhalt: Am Ende des Jahres — Volksschulen des alten Landes Glarus — Wie die Grossmutter einst Weihnachten feierte — Silvesterliche Schweizer-Geographie — Feststimmung in der Satzlehre — Eine Polemik um die Schulreform — Geistige Zusammenarbeit — Die Bundessubvention für die Primarschule vor der nationalrätlichen Kommission — Schulsynode von Baselstadt — Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz — Zürcher Schulsynode — SLV — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 22.**



Mit freundlicher Bewilligung des Verlags Hug & Co. entnommen aus: «Des Kindes Jahr», herausgegeben von Rud. Hägni und Rud. Schoch.

Volksschulen des alten Landes Glarus[1)]

In welchen Zusammenhang sollen wir das Schulwesen alter Zeit eingliedern? Wir waren in Verlegenheit, ob wir es dem Staate, der es nur ungenügend unterstützte, oder der Kirche, die es meistens nur mangelhaft und grossenteils im Dienste ihrer Zwecke führte, anreihen sollen. Wir beleuchten es nun am Ende einer abschliessenden Betrachtung des Gesellschaftslebens.

Die Schule war, wie die Armenfürsorge und zum Teil auch die Krankenpflege, eine Tochter der Kirche, welche erst im Laufe der Neuzeit nach langer, oft stiefmütterlicher Behandlung vom Staate an Kindesstatt angenommen wurde. Nur das Schulhaus in Glarus musste das Land unterhalten.

Der Glarner Rat übte während des 16. und 17. Jahrhunderts keine eigentliche Schulaufsicht aus. Den ersten Schulmeister treffen wir 1357 in der Pfarrei Näfels-Mollis, wo er laut dem Jahrzeitbuch dem Pfarrer beim Singen in der Messe helfen musste. Die von Ulrich Zwingli eingeleitete grosszügige und verheissungsvolle Schulpolitik, welche 1510 selbst die Landsgemeinde des Bauernvolkes für die Schaffung einer Lateinschule zu gewinnen wusste, fand keine von so hohem erzieherischem Ernste durchdrungenen Verfechter mehr. Wohl zahlte der Rat den drei Gemeinden Glarus, Schwanden und Näfels ein kleines Schulgeld an ihre deutschen Unterrichtsstätten. Da sich die übrigen Kirchhören, die alle auch eigene Schulen besassen, welche von den Prädikanten geleitet wurden, 1546 hintangesetzt fühlten, richtete ihnen das Land später ebenfalls einen Beitrag an ihre Kosten, gewöhnlich 3, später 4 Kronen oder 6 Fl. und 10 Btz. pro Schuljahr aus. Das war aber auch alles. Noch 1675 belief sich der jährliche Staatsbeitrag an sämtliche Schulen nur auf 60 Gulden. Wo sonst noch, abgesehen von den Geistlichen, in den Ratsprotokollen vom Schulehalten und von Schulmeistern die Rede ist, tauchen entweder fremde Lehrer im Gefolge von herumziehenden Bettlern auf, die auf der Ratsstube irgendeinen Beruf angaben und um ein Almosen anhielten, oder es wird des einheimischen Unterrichts als eines scheel angesehenen Gewerbes gedacht, das wie kein zweites ein Handwerk ohne goldenen Boden war. Da es seinen Mann nicht nährte, verlegten sich mehrere Schulmeister aufs Wirten in der Schulstube, was ihnen die Landsgemeinde 1553 aber in scharfen Erlassen verwies. Doch einen Neben- oder — besser gesagt — einen Hauptberuf, von dem sie leben konnten, mussten die abc-Schützenmeister von damals eben haben. So war der Lehrer des Hauptortes, ein gewisser Joler von Zug, noch Weissgerber und Beutelmacher. Es war ein ungeschlachter Geselle, der seinen Schützlingen das Einmaleins auf den Rücken klopfte und die «Kinder etlicher biderber Lüthen» Galgenvögel nannte, weil sie nach dem Anhören des Evangeliums aus der Kirche geschlichen waren und sich auf diese Weise um die Predigt gedrückt hatten. Auch schimpfte er nach Noten auf Schwyz, was ihm indessen infolge der brenzligen Luft des eben entzündeten Glarnerhandels 1556 seine Entlassung eintrug. Die Obrigkeit zögerte die Landesverweisung nur hinaus, weil der Schulmeister-Gerber oder Säckler noch viele Felle in der Lauge liegen hatte. Der Lehrer Joler und der Sigrist Jakob Härzi von Glarus beherbergten auch Metzen in dem von ihnen bewohnten Pfrundhaus. Hieronymus Heer von St. Gallen, ein Schüler Vadians, der erste mit Namen bekannte Schulmeister in Glarus, verführte 1547 die Nichte des Pfarrers Valentin Tschudi, in dessen Haus er Aufnahme gefunden hatte. Wie in sittlicher Hinsicht, so liessen diese Lehrer auch in der Beherrschung der

[1)] Diesen Vorabdruck entnehmen wir dem nächstens erscheinenden Werke von Dr. G. Thürer «Kultur des alten Landes Glarus» (466 S.) mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

Lehrfächer zu wünschen übrig. Es fehlte ihnen allerdings in der Regel auch an der nötigen Vorbildung. Jörg Heer, der Sohn des ehemaligen Magisters und Kaplans Hans Heer von Glarus, studierte mit Hilfe des französischen Stipendiums 1551 zwar in Paris und dann in Zürich. Valentin Tschudi empfahl ihn, obwohl er Katholik war, dem Antistes Heinrich Bullinger, und Aegidius Tschudi verhalf ihm bald darauf, nachdem er sich in einem lateinisch abgefassten Bittgesuch an ihn gewandt hatte, zu der eben frei gewordenen Lehrstelle in Glarus, die er von 1553 bis zu seinem im Jahre 1564 erfolgten Tode bekleidete. Vom Schulmeister Jodel Stüssi wissen wir, dass er in Zürich, wahrscheinlich am Karolinum, studierte und dass er sich 1616 beim Rat um die Empfehlung für ein Stipendium aus dem sog. Mushafen bewarb. Sein Grundgehalt als Lehrer betrug 2 Kronen aus dem Landessäckel, wozu dann noch für jeden Knaben für jede Woche 2 Schilling Schulgeld kamen. Besser stellte sich der Pfarrer von Schwanden, der neben seiner Pfarrbesoldung für das Schulehalten 20 Fl. bezog.

Die meisten Gemeinden, die ebenfalls von der Anstellung eines besondern Lehrers absahen und durch den Ortsgeistlichen Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten liessen, waren jedenfalls im Hinblick auf die Schulführung bedeutend besser versehen; denn die gewöhnlich in Zürich ausgebildeten reformierten Pfarrer verfügten über gute allgemeine Kenntnisse, deren Anfänge sie in den dumpfen, niedern Pfarrhausstuben, manchenorts auch in besondern Schulzimmern den Bauernbuben, die ohne Schulzwang herkamen, mitzuteilen versuchten. Diese Art des Unterrichts befähigte die aufgewecktesten Schüler, im dritten oder vierten Winter die Bibel geläufig zu lesen, ihren Namen zu schreiben und später als Bauern die Eintragungen in die Alprödel vorzunehmen, so dass den Gemeinden die unentbehrlichen Schreiber nie völlig mangelten. Alle brauchten ja nicht in die vielfach noch als Geheimlehre erschienene Kunst des A B C einzudringen; denn die eigenartigen, so gut wie allen Dorfgenossen vertrauten Sinnbilder der Haus- und Viehzeichen sowie Namenskreuze, die im Beisein von Amtspersonen als Unterschriften hingesetzt wurden, reichten für den Verkehr noch lange aus. Der Rat erachtete das Lesen- und Schreibenkönnen nicht als unerlässliche Bedingung bei der Bekleidung eines Gemeindeamtes und antwortete z. B. noch 1576 dem Analphabeten Fridli Blum, der zum Kirchmeier von Mollis gewählt worden war und, seine mangelhafte Bildung vorschützend, des Amtes enthoben werden wollte, er könne gleichwohl Kirchmeier bleiben. Als solcher musste er dem Pfarrer ein Lehrgehalt auszahlen, das in dieser Gemeinde noch hundert Jahre später etwas über 6 Fl. betrug, d. h. ungefähr gleichviel, wie damals der Pfarrer auf dem Kerenzerberg «von der Uhr zu richten» empfing.

Alle diese deutschen Volksschulen halten den Vergleich mit der einstigen Lateinschule ihres Meisters Ulrich Zwingli nicht aus. Der grosse Lehrer fehlte, — die grossen Schüler blieben aus. Wohl wurde schon 1524, zwei Jahre nach dem Amtsantritt von Zwinglis liebstem Schüler und Nachfolger, Valentin Tschudi, die «schuol hinder der kirchen» gebaut und ein Schulmeister angestellt. Die Schule stand wahrhaftig auch im übertragenen Sinne hinter der Kirche, und selbst in den unmittelbar folgenden Jahren der Reformation, als ein neuer Luftzug durch die alten Gotteshäuser wehte, zog kein neuer Geist ins Glarner Schulhaus ein. Auch der tatkräftigste und fähigste unter Zwinglis Glarner Schülern, Aegidius Tschudi, der 1568 am Hauptort den Bau eines neuen Schulhauses leitete, das auf Grund des Landesvertrages von 1564 errichtet werden musste, und woran das Land einen ausserordentlichen Beitrag von 100 Gulden gewährte, war nicht in der Lage, die Lehrgesinnung wirksam zu heben. Gerade er gab sich grosse Mühe für eine bessere Ausbildung der Priester und die Schaffung einer leistungsfähigen katholischen Lehranstalt in der Eidgenossenschaft, damit die strebsamen Schweizer Jünglinge nicht auf die ausländischen, infolge der Stipendien freilich sehr anziehenden Hochschulen angewiesen wären, die den Verhältnissen unseres Landes natürlich nicht Rechnung trugen. Früher hatte der Chronist junge Glarner auf die anerkannt guten zürcherischen Schulen geschickt, wo die Aermeren beim sog. Mushafen verkostgeldet wurden. Im Jahre 1547 kehrte ein Trüpplein solcher Lehrknaben wieder heim und behauptete, sie wären von den reformierten Mitschülern «offtermalen gespeyet worden Irs gloubens wegen mit verachtlichen reden», wie Tschudi daraufhin an den Zürcher Lehrer Johannes Fries schrieb, dem er die Buben wieder anvertraute.

Im paritätischen Lande Glarus zeigten sich schon auf der Unterstufe der Bildung ähnliche Schwierigkeiten, die schliesslich im Hauptort 1594 zur Tennung der bisher gemeinsamen Schulen in konfessionelle Schulen führten. Denn die Neugläubigen waren hier der Ansicht, dass durch den von den Altgläubigen bestellten Schulmeister «an ihrer Jugend viel versoumet wurde». Die Evangelischen mussten den Katholiken das gemeinsam erbaute Schulhaus und das ganze Schulvermögen abtreten. Vom Einkommen der Kirche nahmen die Katholiken mehr als die Hälfte weg, obwohl sie im Hauptflecken bei weitem nicht so stark waren wie die Evangelischen. Das Zürcher Vorschlagbuch berichtet ferner über diese bedeutsame Trennung: Bis 1594 war in Glarus nur ein papistischer Schulmeister, der aus dem Landessäckel 20 Kronen erhielt. Die Evangelischen wollten nun aber einen eigenen Schulmeister, der ihre Kinder beten und schreiben lehrte und im Katechismus unterrichtete. Sie steuerten daher dritthalb tausend Gulden zusammen, so dass sie einen jährlichen Zins von 125 Fl. erhielten. Sie versprachen dem Schulmeister jährlich 150 Gulden. Dieses Gehalt setzte sich eben neben dem erwähnten Zins aus dem Schulgeld von je 4 Batzen, das jedes Kind zu Fronfasten brachte, und 10 Kronen zusammen, welche früher der katholische Schulmeister aus dem Landessäckel erhalten hatte. Pfarrer Ludwig Osenbrey von Zürich wurde erster evangelischer Schulmeister von Glarus, nachdem Glarus den Rat von Zürich gebeten hatte, einen geeigneten Lehrer zu schicken. Als Schulhaus wurde ihm das alte Schützenhaus angewiesen, und im Mai 1594 konnte Osenbrey bereits einem Freunde nach Zürich melden, dass er 45 Knaben und Töchter in der Schule habe. Daneben hatte er noch am Sonntagnachmittag eine Predigt zu halten. Auch die Evangelischen in Linthal befürchteten, dass der katholische Priester, welcher die Schule hielt, ihre Kinder vernachlässigen könnte, und sie bewogen den Rat, ihn zu ermahnen, «dass er sich der Schul flissen solle und dass er die Knaben, sie seien der einen oder andern Religion, in thrüwen

lernen solle und keinen Vorteil in selbigem nit bruchen». Nach Erbauung der evangelischen Kirche wurde auch die Schule in Linthal nach dem Bekenntnis getrennt. Das staatliche Schulgeld von 2 Kronen sollte je zur Hälfte dem Priester und dem evangelischen Schulmeister gehören.

Dass die Mädchen im Flecken Glarus schon 1594 am ordentlichen Schulunterricht teilnehmen durften, ist um so bemerkenswerter, als sogar in der Schulstadt Zürich noch 1691 die Unterrichtung der weiblichen Jugend obrigkeitlich verboten wurde, «weil diese sonst nicht bloss noch vorwitziger würde, denn sie es ohnedies schon sei, sondern auch in gefährliche Versuchung geriete, Zauberei zu treiben». Wir dürfen wohl ruhig annehmen, dass die Mehrzahl der Mädchen und Frauen auch im alten Lande Glarus der schulmässigen Ausbildung nicht teilhaftig geworden ist, und die Beschlüsse der evangelischen Synode (1725), nur junge Leute, welche die Schule und Kinderlehre besucht hätten, zu konfirmieren und zu trauen, sollten gewiss in erster Linie die zukünftigen Bürger und Bräutigame zu regelmässigem Schulbesuch anhalten. Die Folge aber war, dass viele Hochzeitspaare auswärts den Segen einer weniger auf Schulbildung versessenen Kirche suchten.

Es blieb dem 19. und 20. Jahrhundert vorbehalten, die Schule aus einer Rumpelkammer, die zugleich als Arrestlokal für unbändige Rangen und oft auch in den Augen der Eltern als Kinderbewahrungsanstalt zu dienen hatte, zu einem Lichthof des bürgerlichen Lebens zu machen.

Dr. *Georg Thürer*, St. Gallen.

FÜR DIE SCHULE

Wie Grossmutter einst Weihnachten feierte

Eine Weihnachtsgeschichte.

Die erzieherischen Kräfte der Familie liegen zu einem guten Teil in der Pflege wertvollen Gutes der Tradition. Es ist nicht Ahnenstolz und nicht Ueberschattung lebensbejahender Gegenwart durch den Kultus vergangener Zeiten, sondern freudige Anteilnahme am gesunden Erbgut seiner Ahnen und das Hinführen des Enkels zu den sprudelnden Quellen seines Erbgangs. Was der Künstler sich zum dankbaren Vorwurf seines Gestaltens nimmt: Das den Erzählungen der Grossmutter andächtig lauschende Enkelbüblein, kann auch der Unterricht nicht übersehen. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass mancher intime Reiz jener Weihnachten entschwunden ist, wie sie unsere Dichter erlebten und gestalteten; doch liegt ein Abglanz jener Tage noch in den Augen der Grossmutter und des Kindes, wenn alte Zeiten vor dem Geiste wieder erstehen. Die Mutter, ewig geschäftig und sorgend, der Vater den Forderungen des Tages verpflichtet: Sie beide können nur in ganz glücklich gewählten Stunden vom Kinde beansprucht werden. Ihre Jugend ruht zudem noch nicht in der zeitlichen Ferne, die sie vergoldet und ins Ideale erhebt. In den Erinnerungen der Grosseltern aber liegt jenes weite Land, in dem glückliche Enkel spazieren geführt werden zu behaglichem Wandern an halb sagenhaften Stätten vorbei, oder in fast schauerlichem Zwielicht aus der Tiefe der Vergangenheit heraufdämmernde Gestalten vorüberziehen sehen.

So werden wir unsere Schüler anregen, bei den Grosseltern anzuklopfen und sie zu bitten, aus ihrer Jugend zu erzählen. Wir wissen, dass Schulweihnachten bei ihnen oft noch am lebhaftesten in Erinnerung steht, weil die häusliche Bescherung bis vor einem halben Menschenalter nicht am Christfest, sondern am Neujahrstag vor sich ging und der Göttibub an diesem Tag seine Züpfe mit dem neuen Halstuch oder den Handschuhen holen ging, nachdem er im üblichen Tonfall das gute, glückhafte Neujahr angewünscht hatte. Wir kennen Gestaltungen dieses Stoffes, da in rührender Weise der Greis von seinem einstigen Götti erzählt, der dem Büblein das Jugendland erhellte, während der ewig ernste Vater völlig in den Hintergrund tritt. Dieser Vettergötti und der Weihnachtstag, die Gottebäsi mit dem Geschenklein unter dem Fürtuch: Sie erstehen wieder in den Erzählungen der Grosseltern und erwachen in den schlichtwahren Aufsätzchen unserer Schüler. Die Grosseltern aber sind oft weit weg oder gestorben. Da darf es das Kind wohl wagen, bei einem alten Mütterlein im Bekanntenkreis, bei einem mitteilsamen Alten einen Versuch zu unternehmen. In die Jugend wandert man immer gerne zurück.

Wir werden Schüler finden, die bei solchen Gebieten nicht mitgehen können oder wollen. Die Rolle des Zuhörens ist eine Kunst, die manche verlernt haben. Ihnen mag ein Versuch unterbreitet werden, der bei phantasievollen Mädchen, aber auch bei nüchternen Knaben schon zum Erfolg führen. Wir lesen den ersten Teil einer ihnen völlig unbekannten Weihnachtsgeschichte vor oder erzählen frei aus dem Gedächtnis. Der Schüler wird den Schluss zu finden suchen und bei höhern Klassen auch in der Darstellungsform und dem Stil die Einheit zu wahren haben.

Eine eher spassige Weihnachtserzählung in Anlehnung an eine Kurzgeschichte Pirandellos: Eine achtjährige Engländerin kommt im Frühjahr mit ihrer Erzieherin zur Festigung ihrer Gesundheit in ein Dörflein am Langensee. Sie treibt sich in den Gassen und Kastanienwäldern herum und gedeiht zusehends. Als Gespänlein hat sie ein reizendes Zicklein sich auserkoren, das der kleinen Lady getreulich überall folgt. Die Hitze des Sommers nötigt zum Auszug des Kindes und der Lehrerin aus dem Tessin. Der Abschied von dem Ziegenböcklein ist ergreifend. Der Aufenthalt im Hochgebirge bringt keine weitere Förderung des Gesundheitszustandes der kleinen Elizabeth. Sie ist wieder in London. Sie soll ihren Weihnachtswunsch äussern. Sie möchte ihr Caprettino aus dem Tessin haben. Erst dann wird sie völlig genesen. — Die Geschichte ist zu Ende zu führen. Bei wenig beweglichen Schülern wird der Hinweis nötig sein, dass inzwischen das Zicklein sich in Gestalt und Lebensart geändert haben wird.

Eine Sonntagsschülerin erwartet mit Sehnsucht die Weihnachtsbescherung. Sie weiss, dass sie eine neue, bebilderte Kinderbibel als Geschenk bekommen soll. Statt dessen liegen vor ihr zwei Taschentücher. Sie weint herzzerbrechend und gibt als Grund ihrer Traurigkeit vor, sie hätte an ihre kranke Gotte gedacht. Auf dem Heimweg legt sie die Tüchlein auf den Schnee am Weg und möchte am liebsten sterben.

Jetzt fallen ihr aber ihre Lüge und die kranke Bäsigotte ein. — Die Geschichte ist zu Ende zu führen. (Siehe «Leben und Glauben», 3. Jahrgang, Nr. 32.)

*

Silvesterliche Schweizer-Geographie

Die letzte Geographiestunde, eine der letzten vor den Weihnachtsferien, beginnt. Was tun? Neuen Stoff anschneiden? Alten repetieren? Nein. Wir wollen der Stimmung etwas Rechnung tragen. Treiben wir Rätselraten! Wir bilden Sätze, in denen die Namen von Ortschaften versteckt sind, z. B. Bern: Dieser Aufsatz ist zwar sehr lang, *aber n*icht sehr gedankenreich. Basel: Weisst du, ob Cu*ba sel*bständig ist? Olten: Bringt diese weitmaschigen Drahtnetze zurück und h*olt en*gmaschige. Andermatt: Wieviele Bergsteiger sind schon *an der Matt*erhorn-Nordwand abgestürzt? Brig: Rigi-Kaltbad liegt unterhal*b Rig*i-Staffel. Chur: Viele geschichtliche Ereignisse können auch du*rch u*rkundliche Forschungen nicht aufgeklärt werden. Arbon: Mein Bruder erw*arb On*kels Ledergeschäft. Eglisau: Ich zweifle, ob auf diesem holprigen We*g Lisa u*nd Emma gern spazieren. Thun: Fritz ha*t hun*dert Franken erspart. Stans: In Turke*stan s*ind die Temperaturschwankungen ganz beträchtlich. Horgen: Hat der Männer*chor gen*ug Proben abgehalten? Genf: An steilen Häng*en f*liesst viel Regenwasser oberflächlich ab. — Bei diesem Rätselraten werden vor allem die findigen Köpfe obenausschwingen, auch wenn sie in Geographie nicht zu den Vordersten gehören. *u.*

Feststimmung in der Satzlehre

Der Lehrer teilt lose Blätter aus. Es gilt eine Stundenarbeit über Satzglieder anzufertigen, diesmal allerdings mit der kleinen Zusatzaufgabe, dass einige Kannen Witz und Phantasie über die trockenen Satzgebilde auszugiessen sind. Wir gehen wie folgt vor: Jeder Schüler schreibt zunächst einen Satzgegenstand auf die oberste Zeile. Dann falzt er das Blatt hart unter der Zeile, faltet diese oberste Zeile rückwärts herum und gibt das Blatt dem nächsten Schüler weiter, so dass keiner weiss, was auf dem erhaltenen Blatt steht. Als zweite Zeile wird ein weiterer Satzgegenstand hingeschrieben. Hierauf wieder Rückfalten der geschriebenen Zeile und Weitergeben, und als weitere Zeilen sind jedesmal vom nächsten Schüler zu schreiben: drittens eine Satzaussage (Prädikat) mit intransitivem Verb in der dritten Person Mehrzahl; viertens eine Ortsbestimmung; fünftens eine Zeitbestimmung; sechstens eine Bestimmung der Art und Weise. Nach der sechsten Zeile wird das Blatt nicht weitergegeben. Wer es in seinen Händen hat, rollt es auf und liest.

Im einzelnen sei zur weitern Wegleitung noch folgendes gesagt. Als Satzgegenstände kommen u. a. in Frage: Tiere wie Kamel, Gorilla, Schmeissfliege, Maikäfer, Huhn, also solche mit einem gewissen Beigeschmack; ferner Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart (Sokrates, Hitler), Berufe (Schuhputzer, Kaiser), der Samichlaus, ein Gespenst usf., allenfalls Bekannte aus Schule und Familie, auch mit Zuschreibungen, z. B. ein stämmiger Neger, ein liederlicher Kerl, ein niedliches Büsi. Geeignete Aussagen sind: zanken, raufen, verküssen sich, gähnen, schnarchen, musizieren. Beispiele für Ortsbestimmungen: im Tram, im Theater, im Zoo, unter dem Bett, im Strassengraben, auf dem Bahnhofplatz, auf der Rutschbahn, auf einer Telephonstange. Zeitbestimmungen: fortwährend, die ganze Nacht, den lieben, langen Tag, jederzeit, dann und wann, um Mitternacht, im Abenddunkel, in der Morgenfrühe, am heitern Tag, alleweil. Art- und Weisebestimmungen: wie toll, wütend, mit Hiobsgeduld, mit Feuereifer, wie Schelme, wie Oelgötzen. Es ergeben sich dann Sätze wie: Ein zimperliches Dämchen und Mussolini verprügeln sich hinter dem Ofen beim Morgengrauen wie wahnsinnig.

Wir Erwachsene sind leicht geneigt, ob solchem Unsinn die Nase zu rümpfen. Die Jugend ist anders eingestellt: je blödsinniger in des Wortes eigenster Bedeutung, desto ergötzlicher. Da diese blinden Kombinationen immerhin ihre Tücken haben, wird der Lehrer vorher prüfen, ob sich die Klasse für das Experiment eignet, oder er wird allenfalls gewisse Verhütungsmassnahmen treffen, indem er grobe und unanständige Wendungen und Anspielungen verbietet. Auch wird er sich zeitlich so einrichten, dass das Aufrollen des gefalteten Blattes ungefähr auf den Schluss der «Grammatikstunde» fällt. Dagegen braucht er Lachpillen nicht mitzunehmen. *u.*

Eine Polemik um die Schulreform

Ketzerische Gedanken zur Schulreform.

Ich stehe vor meinem Bücherschrank. Alle mit vielversprechenden Titeln, wohlbeleibt, also stehen die pädagogischen Bücher in Reih' und Glied. Sie haben mich manchen runden Fünfliber gekostet. Ich habe gemeint, aus ihnen vom Geheimnis aller Schulmeisterei lernen zu können, von der tiefen Wirklichkeit, die unproblematisch von den Herzen unserer Schüler zu uns und wieder zurückwogt wie Ebbe und Flut. Aber das Geheimnis war nicht in den Büchern. Schulmeisterkunst wurde mir noch problematischer.

Es ist heute ein grosses Rauschen in der pädagogischen Allee: Arbeitsprinzip, Arbeitsschule, Lebensschule, Selbsttätigkeit usw. Ein Schlagwort überstürzt das andere.

Arbeitsprinzip! Ein Lehrer lässt seine Schüler ein Steinbeil machen. Denken Sie, ein richtiges Steinbeil, wie die Höhlenmenschen und Pfahlbauer selig fabrizierten! Ein anderer redet oder lässt reden vom Vogelnestchen, und die Schüler versuchen aus Lehm ein solches nachzubilden. Selbstverständlich werden die Eier nicht vergessen. Ach, wie niedlich! Man wirft sich stolz in die Brust und nennt sich Arbeitsprinzipler. —

Es ist eitel Wahn, wenn man glaubt, mit ein bisschen Besser-Veranschaulichen (Arbeitsprinzip, mit Pathos auszusprechen) seien die Schulprobleme aus der Welt geschafft.

Gesamtunterricht! Dernier Cri! Es werden zwar höchstens zehn Prozent sein, die nach diesem Prinzip unterrichten. Aber wenn man es auch nicht selbst riskiert, so sagt man doch der Ehre halber: «Wenn ich nur mehr Zeit hätte, würde ich Gesamtunterricht doch gerne probieren!»

Ich habe mir die Mühe genommen, Gesamtunterrichtspläne, wie sie zur Zeit in der Fachpresse erscheinen, etwas genauer zu betrachten. In diesen Plänen kehren alle Fächer der «alten Schule» (mit Verachtung auszusprechen) wieder mit dem einzigen Unterschiede, dass sie sich mehr oder weniger glücklich um den gleichen Stoff gruppieren. Garantiert wird für «Lebensnähe». Doch, wenn man recht hinschaut, so steckt dahinter nichts anderes als der verpönte Sachunterricht von ehemals, nur modern auffrisiert! Das Kochrezept heisst: Ein Mocken Sprachübungen, ein gleiches Quantum Rechnen, eine Handvoll Gesangsübungen, dazu eine entsprechende Menge Nachahmungsübungen, eine Prise Handarbeit und Schreibarbeit, ein bisschen wohlpräparierter Beobachtungen (ist aber nicht unbedingt notwendig), das Kochrezept ist fertig, tableau!

Selbsttätigkeit ist ein anderes Schlagwort. Nehmen wir an, es werde einem Lehrer, der sich seiner selbsttätigen Methode rühmt, plötzlich übel. Er verlässt das Schulzimmer für eine Zeitlang. Und jetzt? Die Schüler sitzen erst eine Weile ratlos und

untätig da, und dann geht der Radau los. Trotz der Selbsttätigkeit. Weil die Schüler über gewetzte Schnäbel verfügten, vielleicht auch ein bisschen denkmethodisch abgerichtet wurden, sah es so aus, *als ob* —

Ich behaupte steif: Solange in der Schule das Arbeiten in einer Front Mode ist, solange gibt es keine Selbsttätigkeit und keine Selbständigkeit.

Und selbst dann, wenn einmal die wirkliche Selbsttätigkeit erfüllt sein sollte, selbst dann wird das Reformproblem gar nicht gelöst sein.

Ich besuchte dieser Tage die Unterrichtsstunden eines mir lieben Kollegen. Was wir in hitziger Rede und Gegenrede in unserer Arbeitsgemeinschaft geklärt hatten, zeigte er mir in berechtigtem Stolze: Gruppenarbeit im Wechsel mit Einzelarbeit und freiem Schülergespräch. Eine Gruppe berichtete über die oberrheinische Tiefebene, wurde von Schülerfragen unterbrochen, erläuterte mit Tafelskizzen, fragte ihrerseits wieder. — Intensiver geistiger Arbeitsbetrieb. Mein Kollege nickte mir befriedigt zu. — Doch, ein Meislein pickte ans Fenster, flog davon, verfolgt von sehnsüchtigen Kinderaugen, die das Picken bemerkt hatten; denn draussen zog der Frühling vorbei und die Knospen sprangen auf. Die Beobachtung dieses Zwischenbildchens hat mich irgendwie traurig, zugleich aber auch geistig wachgerüttelt: Die verfluchte Als-ob-Pädagogik verleitet uns immer wieder, Schein mit Sein zu verwechseln. Wir meinen das Leben zu packen und halten eine Strohpuppe in den Händen!

Neue Methoden! Ich erstaune immer wieder, wenn ich lese, wie glänzend sich diese oder jene Methode bewährt habe. Da trieft es nur so von «Lebensnähe», «natürliche Schule», «freier geistiger Schularbeit» und weiss Gott was. Und sind doch nur *didaktische Sophistereien,* brillante Seifenblasen und Kölnischwasser-Spritzer, sonst nichts. Die Als-ob-Pädagogik feiert Konjunktur.

Gewiss, es braucht einen unerbittlichen Erkenntniswillen und eine energische Selbstzucht, um nicht blind zu werden in der Beurteilung der eigenen Arbeit. Das ist des Pudels Kern: Nur durch ehrliche, unvoreingenommene, liebende Beobachtung wird man zu jener natürlichen und darum einfachen Methode kommen, die dem Kinde organisches Wachstum ermöglicht. Das konnten die Pestalozzi-Jünger noch zu dessen Lebzeit nicht verstehen und — Gott verzeih es mir — verstehen es heute noch nicht!

Die moderne Schule neigt zur Ueberheblichkeit. Sie glaubt, das Kind in seinem tiefsten Wesen zu fassen. In der Arbeitsschule, so sagen die, welche modern sein wollen, sind alle Kinder glücklich, restlos glücklich. In der Arbeitsschule gibt es keine Faulenzer, es geht alles wie am Schnürchen, Zwang ist ein fremder Begriff.

Ich sage: Das Kind kümmert sich herzlich wenig um die Methode. Entweder geht es gerne zur Schule oder nicht. Die Fangarme der Unterrichtsmethode sind psychologisierter geworden; aber aus eigener bitterer Erkenntnis weiss ich: Wir züchten weiter Intellektualisten (Verstandesbestien). Abseits steht das schwache, das arme, das temperamentlose Kind, einsam, hungernd, ausgestossen. Unser moderne Unterricht stösst in nicht viel grössere Tiefen vor als der alte. Die Spannung zwischen Unterricht und Erziehung besteht heute noch wie früher.

Wir sind immer noch, auch wenn wir es nicht haben wollen, Unterrichtsbeamte, die Schlag vier mit einem Seufzer der Erleichterung den Schulschlüssel umdrehen.

Das Geheimnis aller Schulmeisterei steckt nicht in der Arbeitsschule. So muss die Schulreform bescheidener werden. Sie lasse die überheblichen Gedankenknalle, da es sich doch nur um die Reparierung eines *Handwerks* handelt, um Anpassung an die Technik unseres Jahrhunderts. Die Technik hat nicht nur den Fabriksaal und die Börse dämonisiert, sondern auch die Wissenschaft (sobald dies Wort auftaucht, fällt das ganze Pädagogenheer einmütig in die Knie) und damit auch die Pädagogik. Schulfunk, Kino, Telephon, Fachbibliotheken werden «in den Dienst der Schule» gestellt. Wirre Kinderköpfe suchen wir zu wissenschaftlichen Dialektikern umzuzüchten unter dem Motto: Selbständigkeit und Selbsttätigkeit. Verkopfung nennt dies Paul Oestreich. Zum Dank frisst die rationalisierte Technik — unsere Herzen auf — und wir wähnen die Täufer einer neuen Zeit zu sein!

Und stellt ihr tausend Erfindungen, Techniken und Arbeitsmethoden den Kindern zur Verfügung, für jede Spezialrichtung menschlicher Aktivität, ihr täuscht mich nicht darüber, dass dies alles nur Konstruktion, Summierung so und sovieler Einzelteile ist, selbst dann nicht, wenn einmal der Homunkulus in irgendeiner Retorte entstehen sollte. Dies alles ist niemals Wirklichkeit, unteilbares Leben, es ist nicht Totalität! Der Mensch der Zukunft wird niemals aus diesen abgestandenen Pfützen vertechnisierter, menschlicher Abstraktion geboren werden. Des neuen Menschen Ursprung wird wieder tief bei den Müttern des Chaos liegen — im Geheimnis, in der religiösen Ahnung und Sehnsucht. Unsere Existenz und die unserer Schüler steht ausserhalb unserer Kompetenz, ausserhalb von Gut und Böse (Häberlin). Wir sind alle eines Vaters Kinder. Wir müssen zum tiefsten Menschen, zu unserm Mitbruder im Kinde vordringen! So betrachtet, nehmen sich die Hosianna-Rufe der offiziellen Schulreform etwas kläglich aus. Das ist eben unser Hauptübel, dass wir den Weg zu den Kindern immer ausser uns, statt in uns suchen.

Woher soll die Reform kommen, von der Stadt oder vom Land? (Ist solche Fragestellung ein Widerspruch?)

Ich behaupte: Sie (die totale Reform) kommt nicht von der Stadt. In der Stadt müssen sie es ja, wie ich höre, so fein eingerichtet haben: Einklassensystem, Schwachbegabten- und Förderklassen, Zahnklinik, Milchversorgung, Turnhallen, Bäder, schöne, hygienische Schulzimmer. Da müssen sie nicht mit der Flitspritze hantieren, um das Znünibrot vor den Fliegen zu retten. Bei ihnen steht die Kuckucksuhr nicht still, weil die Wand vom Wetter krummgeblasen wurde. Aber die Reform kann trotzdem nicht aus jenen Schulpalästen kommen, wo das Fabriksystem und die fröstelnde Ratio herrscht, wo der Lehrer die Eltern nur aus den Amtspapieren kennt, dort, wo der Lehrer nichts wissen kann von den Stunden, die die Kinder zwischen Schulschluss und -beginn erleben, dort, wo jede Massnahme ein notdürftiger Ersatz sein muss für eine fehlende erziehliche Voraussetzung — die Lebensverbundenheit von Lehrern und Schülern. Die Reform müsste viel eher von den verachteten und vielgemiedenen Landschulen kommen.

Ich stehe wieder am Bücherschrank. Ich weiss, das Geheimnis aller Schulreform kann nicht in diesen Büchern stecken. Mir fällt die Stelle aus dem Paulusbrief ein:

«Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönern Erz oder eine klingende Schelle —»

Wir wollen die alten Gesetzestafeln zerbrechen, ja! Unser erstes Gebot auf den neuen sei die Liebe. — Liebe aber ist ein Geschenk. Man hat sie oder man hat sie nicht!

H. Stricker, Wartau (St. Gallen).

Entgegnung zur Verteidigung des Arbeitsschulgedankens.

In den «ketzerischen Gedanken» steckt manch gutes Korn Wahrheit. Die Absicht des Verfassers, ehrlich zu unterrichten, ist anzuerkennen, und man muss ihm für die offene Aeusserung seiner Bedenken dankbar sein. Eine sachliche Auseinandersetzung wird einer Bewegung immer fördernd sein. Es ist nur schade, dass der Verfasser in der Ablehnung von Neuerungen im Unterricht zu einseitig ist, und dass seine Ausführungen stark verallgemeinern.

Es bildet sich wohl kaum ein Verfechter der Arbeitsschule ein, «mit ein bisschen besser Veranschaulichen die Schulprobleme aus der Welt geschafft» zu haben. So überheblich ist die «moderne» Schule nicht. Vielleicht hat man nie so deutlich die Grenzen der Erziehung und des Unterrichtes eingesehen und so offen zugestanden, wie in der neueren Pädagogik. Wenn ein Lehrer seine Schüler ein Vogelnestchen formen lässt, geschieht es gar nicht in der Absicht, zu veranschaulichen. Man möchte dem Kind einfach Gelegenheit geben, seine Kräfte bei lustbetonter, schöpferischer Arbeit in kindertümlicher Art zu betätigen. Was der Verfasser als Fehler unserer Zeit brandmarkt, die Vergötterung des Wissens, gerade das sucht die Arbeitsschule zu vermeiden.

Das Gute, das in der Bewegung des Gesamtunterrichtes steckt, darf nicht übersehen werden. Der Gesamtunterricht möchte der durch die Verfächerung bedingten Zerhackung und Zerstückelung der Schularbeit vorbeugen. Jeder Lehrer, der die Hast bedauert, unter der die Erarbeitung eines Stoffes oft leidet, wird es begrüssen, wenn Mittel vorgeschlagen werden, die ein ruhigeres Arbeiten ermöglichen. Die ernsthaften Verfechter des Gesamtunterrichtes weisen immer wieder darauf hin, dass ein Unterricht nicht schablonenhaft erteilt werden darf, und dass ihre Vorschläge sinngemäss den örtlichen und individuellen Verhältnissen anzupassen sind.

Mit welchem Recht darf der Verfasser sich darüber beklagen, dass unsere Schule «weiter Intellektualisten züchte und das schwache und arme Kind abseits stehen» lasse, wenn er im gleichen Atemzuge sich über die Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen einer Stadtschule lustig macht?

Die Bemühungen, die Schüler zur Selbständigkeit zu führen, schätze ich anders ein als der Verfasser. Schon von alters her hat der Pädagogik das Ziel vorgeschwebt, den Schüler durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit zu führen. Jeder, auch der kleinste Schritt zu diesem Ziel muss uns willkommen sein.

Der Verfasser scheint die Arbeit des Stadtlehrers und die Bedingungen, unter denen in der Stadt gearbeitet wird, nicht zu kennen. Die Stadtschulen sind ihrem Wesen nach dem Fabriksystem nicht näher als jede andere Schule. Wenn der Verfasser je eine gut geführte städtische Schulklasse an der Arbeit im Schulzimmer, beim Spiel oder auf einer Wanderung unvoreingenommen beobachtet hätte, müsste er feststellen, dass die «fröstelnde Ratio» in den «Schulpalästen» der Stadt nicht besonderes Heimatrecht hat.

Woher die Reform kommt, ist an und für sich gleichgültig. In Landschulen ist schon sehr viel Gutes entstanden. Doch darf der Verfasser daran erinnert werden, dass wichtige Neuerungen der letzten Jahre (kindertümlicher Unterricht, Belebung des ersten Lese- und Rechenunterrichts, neue Wege im Fremdsprachunterricht, Singbewegung u. a.) bei uns und andernorts ihren Ausgangspunkt im Stadtschulhaus gefunden haben. Unser erstes Gebot sei die Liebe! Ja freilich! Auch die Liebe zu den Kollegen und Achtung vor dem, was sie schafften und ergründeten, auch dann, wenn sie in der Stadt arbeiten!

Walter Klauser.

Geistige Zusammenarbeit

Aus dem umfangreichen Bericht des Sekretärs der *Schweiz. Kommission für geistige Zusammenarbeit*, Hrn. Voirier, über die Tätigkeit im Jahr 1935 geht hervor, wie zahlreich die Fragen nationaler und internationaler Natur sind, die in den Interessenbereich dieser Kommission fallen. Da die Kommission aber nur einmal jährlich zusammenkommt, wird die Arbeit im wesentlichen vom Leitenden Ausschuss (Präs. Hr. G. de Reynold) geleistet. Ich greife einige Gebiete kurz heraus: Schaffung einer schweizerischen Filmkammer; internationale Zusammenarbeit der Museen, Archive und Bibliotheken; Urheberrecht; Rundspruch; Sammlung und Verarbeitung des Materials auf verschiedenen Gebieten. Das Erziehungs- und Unterrichtswesen nimmt im Bericht einen breiten Raum ein; es wird hingewiesen auf die in diesem Jahr erfolgte Schaffung einer schweizerischen Zentralstelle für das Unterrichtswesen, auf die Bemühungen um ein internationales Abkommen betreffend die die Völkerverständigung fördernde Haltung der Schulbücher und des Geschichtsunterrichts, auf den Schulrundfunk, auf den Unterricht über die Ziele des Völkerbunds u. a.

In der diesjährigen Sitzung der Kommission, die am 14. Dezember in Bern stattfand und an der der Unterzeichnete zum erstenmal teilnahm, wurden im wesentlichen nur schweizerische Fragen besprochen. Der Erlass des Eidg. Departements des Innern vom April dieses Jahres betr. Beschränkung der Einfuhr ausländischer Kunstwerke gab Anlass zu einer interessanten Aussprache. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit einschränkender Massnahmen, speziell um die massenhafte Einfuhr ausländischer Schundware zu verhindern, wurde von verschiedenen Seiten gewünscht, die ausführenden Zollorgane möchten angewiesen werden, die Bestimmungen weitherzig und ohne Belästigung der Kunstfreunde zu handhaben. Ferner wurde im Anschluss an einen ausführlichen Bericht von Prof. W. Deonna in Genf zum wiederholten Mal eingehend über die Möglichkeit, Wünschbarkeit oder Notwendigkeit eines Bundesgesetzes zum Schutze schweizerischer Kunstwerke (Postulat Dietschi) gesprochen. Da hiezu aber die verfassungsmässige Grundlage fehlt, wird man die Angelegenheit auch weiterhin den Kantonen überlassen müssen, um so mehr, als zur Zeit dem Bund die nötigen Geldmittel zur Durchführung und Ueberwachung des Gesetzes fehlen würden. Dass die schweizerische Lehrerschaft die schöne Aufgabe hat, in der Jugend das Interesse für die beweglichen und unbeweglichen Zeugen einer vergangenen Zeit zu wecken und zu fördern, weiss sie auch ohne ein neues Gesetz und widmet sich dieser Aufgabe aller Orten.

Das Unterrichts- und Erziehungswesen kam in dieser Sitzung nicht zur Sprache. Da es aber im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit eine wichtige Rolle spielt, wird es ein andermal Diskussionsgegenstand sein.

Paul Boesch.

Die Bundessubvention für die Primarschule vor der nationalrätlichen Kommission

Wie die Tagespresse bereits gemeldet hat, beschloss die Kommission des Nationalrates, die zur Vorberatung des zweiten Finanzprogrammes eingesetzt ist, die Herabsetzung der Bundessubvention für die Primarschule um 25 statt um 30 %, wie der Bundesrat vorschlug, vorzunehmen. Die Herabsetzung der Bundessubvention für die Primarschule war im Grunde keinem Mitgliede der Kommission sympathisch. Herr Bundespräsident Meyer stützte sich auf die Notwendigkeit der Finanzsanierung, zu der alle beitragen müssten. Sodann wies er darauf hin, dass 1930 die Primarschulsubvention fast verdoppelt worden sei, einmal durch die Erhöhung des Einheitssatzes und dann durch die Vermehrung der Bevölkerung. Die Kinderzahl sei aber nicht in dem gleichen Masse gewachsen wie die Zahl der Einwohner des Landes.

Der Schreiber dies stellte den Antrag, auf 25 statt auf 30 % zu gehen. Er konnte sich stützen auf die Eingabe der Erziehungsdirektorenkonferenz und auf den Beschluss des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins (siehe Schweizerische Lehrerzeitung vom 13. Dezember 1935).

Herr Troillet (Wallis) stellte den Antrag, den allgemeinen Abbau um 30 % vorzunehmen, die Berg- und Sprachenzuschläge aber auszuschliessen. Er wurde lebhaft unterstützt durch seinen Parteifreund Rossi, Tessin.

Die Sozialdemokraten ihrerseits wollten prinzipiell von einem weitern Abbau nichts mehr wissen, ein Antrag, der gewiss sympathisch ist, der aber keine Aussicht hatte, in der Kommission durchzudringen.

In der Abstimmung wurde zunächst der Streichungsantrag abgelehnt; dann wurde der Antrag Troillet verworfen. Der Antrag des Unterzeichneten ging mit 11 zu 9 Stimmen durch. Damit ist allerdings die Sache noch lange nicht umfahren; es stehen da noch folgende Klippen in Aussicht: Wiedererwägungsantrag in der Kommission, Plenum des Nationalrates, der Ständerat. Immerhin hat es sich doch gezeigt, dass die Primarschulsubvention recht viele Freunde besitzt, die ihren Wert zu schätzen wissen.

O. Graf.

Schulsynode von Baselstadt

Am 29. November tagte in der Burgvogtei die *Staatliche Schulsynode des Kantons Baselstadt.* Mit einem Musikvortrag des Gymnasialorchesters «Collegium musicum» unter Leitung von *E. Sigg* wurde die *7. ordentliche Jahresversammlung* eröffnet. Nach freundlichen Begrüssungsworten des Präsidenten Dr. *W. Türler* wurden die obligatorischen Neuwahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: Primarlehrer *W. Kilchherr* als Präsident, Dr. *K. Cherbuin* als Vizepräsident und Kassier, Alice *Gysi* als Aktuarin. Der Vorstand nahm u. a. Stellung zur Frage der Teilrevision des Schulgesetzes und befürwortet Verschiebung; ferner zum Antrag Oeri betreffend Elternrechte im Falle eines Konfliktes zwischen Schule und Elternhaus. Die vierte Sammlung für die Kinder von Totalarbeitslosen im Januar 1935 ergab Fr. 17 975.50. Es konnte an ca. 1400 Kinder eine Gabe (in Bons) von je Fr. 15.— ausgerichtet werden. Die Berichte der Subkommissionen für Lehrmittel, Völkerbundsfragen in der Schule, Zentralstelle für Anschauungsmaterial, Jugendschriften, Schulfürsorge, Jugendherbergen, Schulfunk, Vormundschaftssachen zeugen von erfolgreicher Arbeit. Die *Jahresrechnung* schliesst bei Fr. 1405.90 ordentlichen und Fr. 8214.95 ausserordentlichen Einnahmen mit einem Saldo von Fr. 2982.80 ab. Das Budget pro 1935/36, das Fr. 3000.— ordentliche und Fr 7720.— ausserordentliche Einnahmen und eine Rücklage von Fr. 1520.— vorsieht, fand Genehmigung.

Regierungsrat Dr. *F. Hauser* referierte über «*die Erfahrungen mit dem neuen Schulgesetz*». Nach § 154 des neuen Schulgesetzes vom 4. April 1922 sollte der Regierungsrat bis spätestens Ende April 1936 auf Grund der gemachten Erfahrungen dem Grossen Rat über die Frage der Organisation der Realschule (frühere Sekundarschule) und der zur Maturität führenden Schulen (Gymnasium) Bericht und Antrag vorlegen. Nach Einholung der Gutachten verschiedener Instanzen (Erziehungsrat, Inspektionen, Schulsynode) durch das Erziehungsdepartement wird der Regierungsrat aus sachlichen und schulpolitischen Gründen dem Grossen Rat beantragen, die Frist für die Teilrevision um zwei oder mehr Jahre zu verlängern, und es ist zu erwarten, dass dieser sich den Argumenten nicht verschliessen wird. Denn heute ist es einfach noch zu früh, um sich ein abschliessendes Urteil bilden zu können. Eine ganze Reihe von durch das neue Schulgesetz geschaffenen Neuorganisationen konnten sich noch gar nicht voll auswirken. Auf die Einzelheiten soll ein später erscheinender Artikel, der nur diesem Thema gewidmet ist, eingehen. Der Vorsteher des Erziehungsdepartements stellte schliesslich fest: Wir haben ein Schulgesetz, um das uns andere Kantone beneiden, da sich heute die Regierungen gar nicht getrauen, neue Schulgesetze zu beraten. Es ist wohl ein Kompromisswerk, das sich aber als ein Instrument erwiesen hat, mit dem sich arbeiten lässt zum Wohle des Kindes. Mit einem Appell an die Lehrerschaft, das Erziehungsdepartement in seinen Bestrebungen zu unterstützen und am Aufbau der Schule tatkräftig mitzuarbeiten, schloss Regierungsrat Dr. Hauser seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nach kurzer Diskussion hielt der Basler Schulpsychologe Dr. *E. Probst* einen pädagogisch und psychologisch interessanten Vortrag über «*Charakterbildung in der Schule*». Die gelehrten Ausführungen gipfelten in der Erkenntnis, dass sich der Einfluss der Schule nach zwei Richtungen manifestiert, und sie gibt — oder soll geben — gute, solide Arbeitsgewöhnung und die Gewöhnung an zivile Umgangsformen durch das Erleben der Kameradschaft im weitern Kreise, unter Angehörigen verschiedener Klassen, Konfessionen und Milieus. Das Kind wird zur Bereitschaft erzogen, auch andere gelten zu lassen, mit allen zusammenzuarbeiten. Hier wird der Grund gelegt zum sozialen Mitgefühl, zur Mitarbeit in Gemeinde, Staat und Völkergemeinschaft, zur sozialen Einordnung. Auch dieser Vortrag wurde bestens verdankt.

Die Geschäfte der *freiwilligen Schulsynode* waren hierauf rasch erledigt. Ein Anzug *Juzler* betr. Stellungnahme zum zweiten Lohnabbau des Bundesrates wurde dem Vorstand überwiesen. Jahresbericht, Rechnung und Budget wurden genehmigt. Ein Antrag von Frl. Stänz ging dahin, säumigen Besuchern bzw. Nichtbesuchern der Synode eine Busse von Fr. 10.— aufzuerlegen. Neidhard verlangt die Auflegung einer Präsenzliste. Der Präsident ist bereit, die Präsenzliste in Erwägung zu ziehen, obschon ihm das freiwillige Erscheinen der Lehrerschaft, rein aus Pflichtgefühl, würdiger und richtiger erscheint. Dem abtretenden Präsidenten und dem Synodalvorstand wurde der beste Dank der Synode ausgesprochen.

Am Nachmittag fand im Stadttheater eine für die Lehrerschaft geschlossene Vorstellung von Sheakespeares «Mass für Mass» statt. *k.*

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Samstag, 30. November 1935,
im Gasthaus zur Traube in Müllheim.

Der Vorsitzende, Herr Fuchs, Romanshorn, entbot in seinem Eröffnungswort den Willkommgruss an die Kollegen, den Chef des thurg. Erziehungsdepartements, Herrn Dr. Müller, die Inspektoren, Vertreter des Seminars, der Kantonsschule und die Delegierten der Schwesterkonferenzen St. Gallen, Zürich und Schaffhausen. Der Vorstand gedenkt, mehr als bisher, bei seinen Tagungen auch die kleineren Sekundarschulorte zu berücksichtigen; darum hatte er diesmal Müllheim nach einer Zeitspanne von 57 Jahren als Konferenzort bestimmt. Der Verlauf der Tagung und das gemütliche Beisammensein nach Schluss der offiziellen Geschäfte erbrachten den Beweis, dass der Vorstand in der Wahl der Ortschaft gut beraten war. Der ausführliche Jahresbericht des Präsidenten orientierte die Mitglieder über die mannigfache Tätigkeit des Vorstandes im Zeitraum vom 1. Dezember 1934 bis 29. November 1935.

Die Frage der Aufnahme neuer Geschichtsbücher ist vom Erziehungsdepartement im Sinne der Konferenz gelöst worden; auch das neue Programm der Aufnahmeprüfung am Seminar und an der Kantonsschule erfüllt unsere Wünsche. Der Gedankenaustausch mit den Schwesterkonferenzen, wie er im gemeinsamen Jahrbuch, der Mitarbeit an interkantonalen Aufgaben und dem Besuch ausserkantonaler Konferenzen sichtbaren Ausdruck findet, fördert die aufbauenden Kräfte im Dienste der Jugendbildung.

Die Versammlung begrüsste den Antrag des Vorstandes, das Abkommen mit dem Jahrbuch-Verlag aus eine weitere Vertragsdauer zu erneuern, und genehmigte den interessanten Jahresbericht.

Im letzten Sommer starb nach kurzer Krankheit Herr A. List, Sekundarlehrer, Birwinken, geboren 12. September 1888 in Bischofszell. Herr Eugen Knup, Romanshorn, zeichnete in einem eindrucksvollen Nekrolog Leben und Wirken des Verewigten in Schule, Familie und Oeffentlichkeit. Das Lebensbild des verstorbenen Herrn Altseminardirektor Schuster gestaltete mit feiner Einfühlungsgabe Herr E. Brenner, Kreuzlingen. Beide Schulmänner haben sich durch ihre erzieherische Tätigkeit ein bleibendes Andenken gesichert.

Das Votum des Herrn Wegmann, Amriswil, gab der Konferenz erschöpfenden Aufschluss über die Frage eines neuen *Gesanglehrmittels.*

Neue Zeiten bedingen neue Anschauungen, ändern ihr Werturteil über Schulbücher. Auch auf dem Gebiete der Methodik des Schulgesangs haben sich Wandlungen vollzogen. Bis zum Frühling 1936 soll der Entwurf eines Gesanglehrmittels unter Mitarbeit der Herren Schoch-Feurer und Fisch vorliegen. Eine Kommission bestehend aus den Herren Wegmann, Amriswil, Lang, Dotzwil, und Gimmi, Frauenfeld, wird der Konferenz über das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit Bericht erstatten. Die Frage, ob dieses neue Lehrmittel in verschiedenen Kantonen Eingang finden werde, steht noch nicht in Diskussion.

Hierauf sprach Herr Aebli, Amriswil, als erfahrener Praktiker über den *«Deutschunterricht an der 3. Sekundarschulklasse».*

Dieser Unterricht stellt, wie jedes Schulfach, mannigfache Probleme, die der Lösung bedürfen. Die kindliche Psyche bewegt sich in dieser Altersstufe in neuen Sphären, die durch die organische Weiterentwicklung des Körpers bedingt sind. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die uns die Sprachgeschichte vermittelt, müssen im Unterricht ausgewertet werden. Ein lebensvoller Unterricht wird bestrebt sein, dem Schüler den Reichtum des Wortinhaltes zu erschliessen. Grammatik ist auf das Allernotwendigste zu beschränken. Unsere Drittklässler sollen in klaren Sätzen ihre Beobachtungen und Erlebnisse schildern. An die Stelle des Lesebuches mit seinen Abschnitten aus grösern Erzählungen tritt der vollständige Text des Autors. Die Jugend dieser Altersstufe mit den besten poetischen Gaben unserer grossen schweizerischen und ausländischen Dichter bekanntzumachen, dürfte ein schönes und dankbares Ziel des Deutschunterrichtes sein. Biographien edler Menschen verdienen besondere Beachtung. Die Zusammenfassung (das Résumé) eines literarischen Stoffes, welche das Wesentliche des Inhaltes wiedergibt, stellt eine wichtige und empfehlenswerte Uebung dar.

Der Deutschunterricht an der 3. Klasse ist eine schwere Aufgabe; der Herr Referent hat sie meisterhaft gelöst. — In verdankenswerter Weise hatte die Firma Huber & Cie., Frauenfeld, eine reichhaltige Schau einschlägiger Bücher veranstaltet, die vom Referenten zur Anschaffung empfohlen wurden. — In der nachfolgenden Diskussion stimmten die Kollegen Herrn Aeblis Vorschlägen bei; sorgfältige Pflege des Deutschen muss in allen Disziplinen gefordert werden. — Der interessante Vortrag gab dem Deutschunterricht im allgemeinen und für die 3. Klasse im besondern neue, wertvolle Impulse, die in die Praxis umgesetzt werden. — Die Konferenz ist ihrer Aufgabe, das Schulwesen zu fördern, stets treu geblieben. Die Anerkennung hiefür wurde ihr auch neuerdings von kompetenter Seite aus den Reihen der Gäste zuteil. Die Versammlung begrüsste den Antrag des Vorstandes, nächsten Frühling eine Exkursion unter fachkundiger Leitung nach dem Sihlseegebiet zu veranstalten; hierüber wird zu gegebener Zeit Bericht erstattet werden. *O. L.*

Zürcher Schulsynode

Die ausserordentliche Tagung vom 14. Dezember wurde eingeleitet durch ein packendes Eröffnungswort des Vorsitzenden Prof. Dr. *Stettbacher.* Nach warmen Dankesworten auf den nach achtzehnjähriger Wirksamkeit im Erziehungsrat verstorbenen *Emil Hardmeier* wies er darauf hin, wieviel schwerer die Erzieheraufgabe infolge der Krise geworden sei. Viele Schüler sind ob der Arbeitslosigkeit ihrer Eltern schwer belastet; die reifere Jugend findet nach der Lehrzeit keine Arbeitsplätze. Pflicht der Lehrerschaft ist es, die Bekümmerten zu ermutigen und anzukämpfen gegen die Gefahren, die den jungen Arbeitslosen drohen.

In geheimer Wahl wurde mit 1039 Stimmen zum Vertreter der Volksschullehrerschaft im Erziehungsrate bestimmt *H. C. Kleiner,* Sekundarlehrer.

Nachdem in der ordentlichen Frühjahrssynode ein Hochschullehrer den Gehalt unserer demokratischen Staatsform würdigte, sprach diesmal ein weiterer Vertreter unserer Universität über *Dichtung und Staatsleben in der deutschen Schweiz.*

Prof. Dr. Emil *Ermatinger* verstand es meisterhaft, hinzuweisen auf die geistigen Gegensätze zwischen Deutschschweizern und Reichsdeutschen, die schon seit Zwingli und Luther bestehen. Während in Deutschland für die Dichter das Wort Schillers galt, «Keine Erörterung von politischen Fragen», schufen in unserm Vaterland Pestalozzi, Gotthelf und Keller ihre lebenswahren, auch politisch wegweisenden Werke. — Leider scheint die gegenwärtige Zeit keinen Schweizer Dichter zu besitzen, der in einem zündenden Buche auf alle Nöte der Krisenzeit hinweist und den sinkenden Glauben an die Gemeinschaft aufrichtet und stärkt.

Mit starkem Beifall wurden die tiefschürfenden, mutigen Worte eines über Jahrhunderte blickenden Kenners des deutschen Schrifttums verdankt.

Die von der Abgeordnetenversammlung des Kant. Lehrervereins vorgelegte *Entschliessung* zum regierungsrätlichen Voranschlag 1936 rief einer ausgiebigen, unnötig in die Länge gezogenen Aussprache, so dass die Schlussabstimmung bei stark gelichteten Reihen vorgenommen werden musste. Mit grosser Mehrheit wurde folgender Wortlaut gutgeheissen:

Die Kant. Schulsynode versteht, dass Wege gesucht werden müssen zur Gesundung des Staatshaushaltes. Sie stellt fest, dass die Lehrerschaft, wie ihre Haltung bei frühern Lohnabbaufragen beweist, stets bereit war, im Rahmen einer gerechten Lastenverteilung Opfer zu bringen.

Das Finanzprogramm des Regierungsrates vom 22. November 1935 hat aber in der Lehrerschaft eine tiefe Beunruhigung hervorgerufen, sowohl in bezug auf den in Aussicht genommenen generellen Lohnabbau von 15 % als auch mit Bezug auf die von der Regierung beschlossenen Abänderungsvorschläge zum Schulleistungsgesetz vom 2. Februar 1919, welche über den generellen Lohnabbau hinaus die wirtschaftliche und soziale Stellung der Lehrerschaft derart umgestalten würden, dass sich daraus notwendigerweise ungünstige Rückwirkungen auf die Schule und die gesamte Volkserziehung ergeben müssten.

Die Synode stellt dankbar fest, dass sich das Zürchervolk stets bewusst war, welch grosse Bedeutung die soziale Stellung der Lehrerschaft auf allen Schulstufen für die Erziehung seiner Jugend hat, und sie hofft, dass es auch in schwerer Zeit nicht von dieser Tradition abgehen werde.

Die Lehrerschaft gibt ihrem Befremden darüber Ausdruck, dass der Regierungsrat es nicht für nötig erachtete, vor der Bereinigung des Finanzprogrammes mit den Personalverbänden Rücksprache zu nehmen.

Eine Minderheit hätte einem weitern Lohnabbau von 10 % bedingungslos zugestimmt, nicht aber den vorgesehenen Abänderungen des Schulleistungsgesetzes. §

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Die ordentliche Herbstdelegiertenversammlung des App. Lehrervereins vom 7. Dezember in der Zentralhalle in St. Gallen war von 29 stimmfähigen Mitgliedern und etlichen Pensionierten und Gästen besucht.

Präsident Otto Kast, Speicher, gedachte in seinem Eröffnungswort der verstorbenen Kollegen. In den Ruhestand getreten aus Gesundheitsrücksichten ist Kollege Melchert, Herisau. Auf definitive Anstellung warten 7 Primarlehrer, 2 Lehrerinnen und drei Reallehrer. Neu in den Verband aufgenommen wurden im Laufe des Jahres durch den Vorstand die Herren: Ernst Jakob, Reallehrer, Walzenhausen, Ernst Langenauer, Lehrer, Walzenhausen, Max Tanner, Lehrer, Trogen, Hans Steinmann, Reallehrer, Teufen, Jakob Bischof, Lehrer, Grub, und A. Oertle, Lehrer, Neuhof, Birr. Die Versammlung bestätigte die Aufnahme. Heute konnten aufgenommen werden die Herren Werner Steiger, Schwellbrunn, Ernst Waldburger, Schwellbrunn, Max Nüesch, Stein, Gizentanner, Stein, und Hans Hohl, Reallehrer, Heiden.

Ueber die Delegiertenversammlung der Krankenkasse des SLV referierte Herr Otto Kast und über die Delegiertenversammlung des SLV Herr Otto Hofstetter.

Der Aktion für Arbeitsbeschaffung im Kanton Appenzell A.-Rh. wurde beizutreten beschlossen. Im Namen der Lehrmittelkommission berichtete Herr Heinrich Kast über die nicht immer leichte Tätigkeit dieser Kommission. Betreffend Neuauflage des «Heimatbuches» nahm die Kommission Wünsche und Anträge der Lehrerschaft entgegen.

Am Schluss teilte der Herr Präsident mit, dass auf nächstes Frühjahr ein freiwilliger, dreitägiger Gesangskurs vorgesehen sei unter der Leitung von Herrn Seminarlehrer Samuel Fisch, Kreuzlingen, vorausgesetzt, dass die Bundessubvention dafür erhältlich ist. *O. H.*

Baselland.

Kollege *Fritz Ballmer* aus Basel, dessen gemütvolle Volkskunstabende von früheren Jahren her bei uns in bester Erinnerung sind, hat wiederum eine auserlesene Reihe fein kolorierter Lichtbilder aus dem fast unerschöpflichen Schatz Gabarellscher Lichtbildkunst zusammengestellt und wirbt damit für die Heimat. Während seine frühern Vorträge vor allem die intimen Schönheiten unserer Heimat, vorab unseres Baselbieterländchens, offenbarten und die Freude am Wandern weckten, wird im diesjährigen Vortrag der Begriff «Heimat» weiter gefasst und vertieft. Fritz Ballmer begnügt sich nicht damit, seinen Zuhörern die Schönheiten der Heimat zu rühmen und sie ihnen im Bild vorzuführen; er weist mit grosser Eindrücklichkeit darauf hin, was wir als Volksgenossen der Heimat schuldig sind. Sein Vortrag ist ein zu Herzen dringender Mahnruf zu brüderlicher Denkungsart und zu freundeidgenössischer Tat. Mögen unseres Kollegen gemütvolle Worte recht viele Herzen erreichen, und seine wundervollen Bilder recht eindringlich die Frage laut werden lassen: «Was kann *ich* für die Heimat tun?»

Schaffhausen.

Schülerzahlen an den städtischen Realschulen und den Altersparallelen der städtischen Elementarschulen. In meinem Bericht über die 59. kantonale Lehrerkonferenz habe ich an den Antrag des Herrn Götz (siehe Lehrerzeitung Nr. 45, Seite 790) «Die Schülerzahl an einer Oberklasse (an der Elementarschule) soll nicht grösser sein als diejenige an den Altersparallelen der Realschule» die eingeklammerte Bemerkung angeschlossen: «Ist bereits so, ja im Hinblick auf den Teilungsunterricht oft kleiner». Diese Glosse hat den Zorn meiner Kollegen der Elementarschule erregt, und sie verlangen kategorisch *Richtigstellung.* Es sei hier, um den Ausbruch eines Krieges zu vermeiden, reumütig zugestanden, dass die Klammerglosse nicht von Uebertreibung frei ist, was folgende Zusammenstellung des Herrn Götz klarlegt: Im laufenden Schuljahr beträgt die durchschnittliche Schülerzahl der 6. Kl. der Elementarschule 38 Schüler, der Altersparallele in der Realschule (1. Kl.) in der K.R. 28 und in der M.R. nur 25 Schüler (im Schuljahr 1933/34 aber 34 Schülerinnen); auf der II. Altersparallele für die 7. Kl. der Elementarschule 30—31 Schüler, K.R. 26 und M.R. 30 Schüler, und endlich auf der III. Altersparallele: 8. Kl. der Elementarschule 28 Schüler und an den entsprechenden Parallelen der beiden Realschulen ebenfalls 28 Schüler. Dieser Statistik muss allerdings beigefügt werden, dass wir in der Realschule in keiner Klasse Teilungsunterricht haben und sogar die ganze Klasse in die Schwierigkeit der französischen Sprache einführen müssen. Das Französisch in der Elementarschule, das wahrscheinlich mit der Reform der Oberklasse der Elementarschule fallen wird, tritt erst in der 7. Klasse auf mit 3 Stunden, so dass dort in Deutsch eine Teilung eintritt. Weitere Teilungen weisen alle 6., 7. und 8 Kl. der Elementarschule auf, so dass meine Randglosse immerhin nicht unter die abessinischen Kriegslügen eingereiht werden kann. *W. U.*

Solothurn.

Sonntag, den 8. Dezember gaben die Bucheggberger Lehrer in der Kirche zu Mühledorf ihr erstes Konzert. Wer den weitläufigen Bezirk kennt, weiss, dass die Kollegen 1 bis 2 Stunden bei jedem Winterwetter zur Probe antreten mussten, und anerkennt doppelt die schöne Tat; der hätte auch doppelt gewünscht, dass sich Kolleginnen und Kollegen aus der Nachbarschaft an dem herrlichen Winternachmittag auf die Socken gemacht und an dem einfachen, aber gediegenen Ohrenschmaus teilgenommen hätten. «Wo sind sie, die vom breiten Stein? . . .» Warum nicht auch hier ein bisschen Solidarität üben? Ist unsere Zeit so karg bemessen, dass sich nicht einmal ein gutes Dutzend einfindet, wo Freunde unter schwersten Verhältnissen einer Muse huldigen und zugleich wohltätigen Institutionen ein Scherflein zuführen wollen? Item — wir haben nur gemeint, in die Konzerte der Lehrergesangvereine gehörten auch Lehrer und Lehrerinnen.

Da stellen sich die 20 Bucheggberger zusammen zu einem Männerchor, singen unter Ernst Mischler, Hessigkofen, von Lenz, Liebe und Vaterland a capella und mit Klavierbegleitung, dass man noch lange zugehört hätte (feine Aussprache, schöner Chorklang!). Dann greifen sie zu Bratsche und Geige, musizieren

im Orchester, was das Zeug hält (Dir. Kollege Herzig, Lüsslingen). Und verschnaufen selbst, währenddem ihr Kollege Hans von Arx von Langendorf als ein Meister der Geige zarte und rassige Weisen von Schubert und Haydn erklingen lässt, ebenso zart und rassig begleitet von Frl. Greti Mischler. Alles in allem: Die Bucheggberger Kollegen boten ihrem Bauernvölklein zwei prachtvolle Stunden, die auch in der grossen Schweiz. Lehrerzeitung Erwähnung verdienen. samt schönem Kompliment und wohlverdientem Dank. *A. B.*

St. Gallen.

Die *Witwen-, Waisen- und Alterskasse evangelischer Lehrer* des Kantons St. Gallen hat im Rechnungsjahr 1934/35 an 85 Nutzniesser 9320 Fr. ausbezahlt. Durch den Rückgang der Zinserträgnisse (Fondsbestand am 30. Juni 1935 177 816 Fr.) sah sich die Kantonalverwaltung gezwungen, die Nutzniesserquote für 1935 von 110 auf 100 Fr. herabzusetzen. Um die Kasse auch in mageren Zinsjahren nicht der Gefährde auszusetzen, beantragt die Verwaltungskommission eine entsprechende teilweise Revision der Statuten. Eine im Berichtsjahre durchgeführte Werbeaktion brachte der Kasse einen Zuwachs von 10 Mitgliedern. Damit ist der Mitgliederbestand auf 182 gestiegen.

Im *städtischen Lehrerverein* wurde am 12. Dezember das Thema «*Schule und Kino*» besprochen. Der Referent, Herr Reallehrer *W. Baumgartner*, erklärte sich aus erzieherischen und methodischen Gründen von der heutigen St. Galler Lösung (Schülervorführungen von Kulturfilmen im Kino) nicht befriedigt und empfahl für die Schulen die Anschaffung von eigenen Schmalfilmapparaten, die wiederholte Betrachtungen ermöglichen und in Gebrauch genommen werden können, wenn der Unterricht es verlangt. Er postulierte die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm durch den städtischen Lehrerverein. Herr Zogg, der verdiente Gründer der st. gallischen Kulturfilmgemeinde, glaubt, dass die Zukunft nicht dem 16-mm-, sondern dem zu erwartenden 8-mm-Schmalfilm gehören werde. Praktische Vorführungen demonstrierten den Wert des Films für die Schule. Der Vorsitzende, Herr Reallehrer Fr. Saxer, sagte die Gründung der vom Referenten angeregten Arbeitsgemeinschaft für 1936 zu.

Bezirk Oberrheintal. In Erledigung der Jahresaufgabe des KLV pro 1935 versammelte sich am 3. Dezember die oberrheintalische Lehrerschaft aller Stufen im Bezirkshauptort Altstätten und hörte, dargeboten durch Reallehrer Eisenring, Altstätten, die Schulfunksendung Abessinien an. Diese Schulfunkstunde wie das anschliessende kurze aber wesentliche Referat von Lehrer Hans Kuratli, Marbach, über den Schulfunk machten den zahlreichen Lehrern und Behördemitgliedern klar, dass der Schweizerische Schulfunk eine begrüssenswerte Bereicherung der Schularbeit darstellt, wenn auch, und in voller Uebereinstimmung mit den von der Schweizerischen Schulfunkkommission erlassenen Richtlinien, deutlich hervorgehoben wurde, dass der Schulfunk die Arbeit des Lehrers weder ersetzen kann noch darf.

Die lebhafte Diskussion nahm weniger zur Frage, ob der Schulfunk notwendig sei, Stellung, als vielmehr zum Problem der Schulfunkkritik. Es wurde gewünscht, dass der Schweizerische Schulfunk noch mehr als wie bis anhin kindertümlich sei. Gerade die Landlehrer, die ab und zu den Schulfunk mitanhören, haben oft die Empfindung, dass hie und da über die Köpfe der kindlichen Hörer hinweggeredet werde. Dann wurde auch gewünscht, dass auch die andern Fächer mehr in den Dienst des Schulfunks gestellt werden sollten. Beliebt sind hörspielähnliche Sendungen, während reine Vorträge weniger ziehen. Es wäre verdienstlich, wenn lokale Schulfunkkommissionen auch aus vorwiegend ländlichen und bäuerlichen Gegenden gebildet würden, um der immer noch bestehenden Gefahr, dass die Sendungen über die Aufnahmefähigkeit von Kindern aus vielklassigen Schulen hinausgehen, zu steuern.

Die Sammlung für die Schweizerische Lehrer-Witwen- und Waisenkasse ergab nahezu 50 Fr., gerade das Doppelte vom letzten Jahre, trotz der Krisenzeit. Um den Behörden zu zeigen, dass wir nicht, wie uns vorgeworfen, materialistisch denken, sollen Bezirkskonferenz und Sektionsversammlung inskünftig wieder getrennt tagen. — Die Präsidenten der Unterkonferenzen berichteten über die geleistete Arbeit. Am rührigsten ist nach wie vor die untere Spezialkonferenz (Rebstein-Marbach-Lüchingen-Kriessern). Hier wurde unter Kollege Metzler, dessen instruktiver Lehrgang für das heimatkundliche und perspektivische Zeichnen nunmehr im Selbstverlag (Wittenbach bei St. Gallen) erschienen ist, der kurze Zeichnungskurs zu Ende geführt. Im Hinblick auf die Jahresaufgabe des KLV konnte auch der Sender Vorarlberg bei Dornbirn besucht werden dank des schönen Entgegenkommens der Ravag Oesterreich. — Während die mittlere Spezialkonferenz den Dornröschenschlaf weiterträumt, liessen unsere Kollegen aus dem oberen Spezialkreis Kollege Frank aus Zürich zu einem vorzüglichen Referate kommen. — An der nächsten Bezirkskonferenz wird Uebungslehrer Keel vom Lehrerseminar Rorschach referieren. *E. O. M.*

Zürich.

Jahresversammlung der Elementarlehrerkonferenz. Kolleginnen und Kollegen aus Stadt und Land versammelten sich am 30. November in Zürich zahlreich im Singsaal des Grossmünsterschulhauses. Lehrübung und Vortrag von Frau *Olga Blumenfeld-Meyer* «Lebensvolles Gestalten im Sprachunterricht» hatte sie in grosser Zahl herbeigerufen. Jedermann versprach sich mit Recht von den Darbietungen der bekannten Kinderdichterin und Kollegin einen reichen Gewinn. Lehrübung und Vortrag wurden zu einem eindrücklichen Erlebnis. Der Vortrag hob eindringlich die Bedeutung des gemüts- und phantasievollen Erlebnisunterrichts hervor. Einseitig verstandesmässig beschreibender Unterricht wird der Entwicklung des Kindes nicht gerecht. Es erfasst die Gegenstände in mannigfaltigen, gefühlsbetonten Beziehungen zur Umwelt und will durch den Fluss einer Handlung gepackt sein.

Aus den übrigen Geschäften: Die ELK beabsichtigt, gelegentlich einen Sprachkurs für die Unterstufe zu veranstalten. Sie gedenkt, die dankbar aufgenommenen Darbietungen von Frau Olga Blumenfeld-Meyer im Jahresheft 1936 zu veröffentlichen. *d.*

Berichtigung zum Lärmverbot auf dem Uetliberg. Aus verschiedenen Aeusserungen in der Presse zu schliessen, ist das von mir erwirkte Lärmverbot Gegenstand einer irregeführten Kritik geworden, was mich zu folgender Berichtigung veranlasst.

Mit Recht hat die Stadt Zürich für das städtische Freiluftschulterrain Verbote erlassen, die Unberechtigten das Betreten und Verunreinigen des Terrains untersagen. Der Grund dieser Massnahme lag offenbar in dem Ueberhandnehmen von Ruhe-

störungen, Nachtlagern während warmen Sommernächten und rücksichtslosem Ablagern von Abfällen und dgl. Warum soll der private Grund des Uto-Kulms diesen Bestrebungen nach Ordnung und anständigem Betragen nachstehen müssen? Nicht ein fröhliches Kindergeplauder, nicht Sang und Klang einer frohen Jugendschar, oder den kräftigen Jauchzer des Berglers will diese Tafel verbieten.

Verboten soll nur sein ein rücksichtsloses Ueberborden jeglicher Anstands- und Ordnungsgrenzen. Darunter verstehe ich nächtliche Pöbeleien, extra zügelloses Schreien und Lärmen, anstandslose Verunreinigung des Plateaus durch Abfälle.

Die Heimatschutzkommission hat wiederholt postuliert (vgl. «Volksrecht», Nr. 47), es müsse der Uetliberg eine Stätte der Ruhe und Ordnung für das erholungsbedürftige Publikum sein. Das Verbot bezweckt nichts anderes, als diesem Bedürfnis der Oeffentlichkeit und den Wünschen eines gesunden Bergsportes Rechnung zu tragen. *L. Bürgisser*, Rest. Uto-Kulm.

Die obigen Aeusserungen können die Sachlage, die durch das in Nr. 48 der SLZ bekanntgegebene Verbot geschaffen worden ist, nicht ändern.

Dieses Verbot spricht von «störendem Lärm und Schreien, insbesondere von Schulen», woraus zu schliessen ist, dass besonders die Schulen als Ruhestörer empfunden werden. Oben ist nun unter anderem die Rede von «nächtlichen Pöbeleien», die gewiss nicht den Schulen ins Schuldbuch geschrieben werden können. Herr Bürgisser gibt also weniger eine Berichtigung der Kritik, als eine Abänderung des Verbotes selbst. Massgebend aber ist allein der Wortlaut des Verbotes, wie er vom Bezirksgerichtspräsidium Affoltern a. A. veröffentlicht worden ist.

Die Lehrerschaft weiss, dass jeder Lagerplatz beim Abmarsch einer Klasse im gleichen Zustand sein soll wie bei der Ankunft. Sie versteht es, wenn Herr Bürgisser ein ähnliches Verhalten von allen Utobesuchern beobachtet sehen möchte. Die Lehrerschaft weiss auch, dass es eine Grenze zwischen Lärm aus Freude und Lärm aus Lärmsucht gibt. Darüber aber, wo diese Grenze liegt, wird sie sich — dies ist aus der blossen Tatsache des Verbotes zu schliessen — nicht leicht mit Herrn Bürgisser verständigen können. Solange daher das Verbot in dieser Form besteht, sind unangenehme Zwischenfälle möglich, und solange bleibt der Eindruck, dass auf Uto-Kulm die Schulklassen unwillkommene Gäste sind. *H. L.*

Nachschrift der Redaktion. Gestützt auf die Ausführungen unseres Korrespondenten und die einmütige Ablehnung, welche die in ihren Auswirkungen sicherlich nicht genügend bedachte Massnahme auch bei Schulbehörden gefunden hat, möchten wir Herrn Bürgisser nahelegen, auf die Durchführung des «Lärmverbots» zu verzichten. Wir wären sonst zu unserem Bedauern gezwungen, zu Beginn der schönen Jahreszeit erneut auf das Verbot aufmerksam zu machen, um die nicht zürcherischen Kollegen, die den Uetliberg gerne als Ziel ihrer Schulreisen wählen, vor unliebsamen Ueberraschungen zu bewahren.

Ausländisches Schulwesen

Dem *Monatsbericht der IVLV* Nrn. 46—48) (Okt. bis Dez. 1935) entnehmen wir folgende kurze Mitteilungen:

Belgien. Die Regierung van Zeeland hat einen Lohnabbau durchgeführt, der besonders die jungen Lehrer trifft (bis zu 25 %). Die drei Lehrerorganisationen Belgiens haben gegen diese Massnahme Einspruch erhoben.

Bulgarien. Durch ein Gesetz v. Juli 1935 wird grundsätzlich nur je ein Mitglied aus einer Familie zum Staatsdienst zugelassen. Ausnahmen werden gestattet bei grossen Familien, sofern das Gesamteinkommen eine gewisse Höhe nicht übersteigt; z. B. können von einer fünfköpfigen Familie drei Mitglieder im Staatsdienst stehen, sofern ihr Gesamteinkommen 5000, 5600 oder 6000 Leva, je nach dem Bildungsgrad, nicht übersteigt. — Die maximale Zahl der Dienstjahre für Männer wurde auf 33, die der Frauen auf 25 Jahre festgesetzt.

England. Die Stadtbehörde von London hat sich mit grosser Mehrheit gegen die Entlassung sich verheiratender Lehrerinnen ausgesprochen. — Auf die Wahlen hin haben sich die drei grossen Parteien in ihren Programmen für die Verlängerung der Schulzeit ausgesprochen. Einzelne lokale Schulbehörden haben bereits von sich aus das schulpflichtige Alter um ein Jahr auf 15 Jahre erhöht. — Die Universität von London plant die Schaffung einer pädagogischen Zentralstelle für das ganze britische Weltreich.

Griechenland. Im April wurden alle Lehrervereine aufgehoben und deren Vermögen konfisziert. Zahlreiche Lehrer, die sich widersetzten, wurden entlassen oder versetzt.

Holland. Mit 1. Januar 1936 wird bei allen Staatsangestellten eine Lohnkürzung von etwa 5 % durchgeführt, die dem Staat eine Einsparung von 10 Mill. Gulden ermöglicht.

Schweden. Die Expertenkommission für die Reorganisation der Seminarien beantragt wegen des andauernden Bevölkerungsrückgangs die Schliessung von drei Seminarien. *P. B.*

Kurse

Abendsingwoche Zürich

vom 13. bis 19. Januar 1936 im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, Zürich 1. Leitung: Dr. *Walther Hensel.* Voranmeldung bis 30. Dezember 1935. Unkostenbeitrag 5 Fr. Anmeldekarten sind zu beziehen bei Heiri Marti, Lehrer, Schweighofstrasse 334.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35.

Ausstellungen:

Die erzieherischen Kräfte der Familie.

Gute Jugendbücher.

Bücherverkauf.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Gewerbliche Abteilung:

Gewerbliche Lehrlingsprüfungsarbeiten der Bauschlosser.

Zu besichtigen werktags 8—12 und 14—18 Uhr. Sonntags 10—12 und 14—17 Uhr. Eintritt frei.

Kalender 1936

Arbeiterfreund-Kalender, Blaukreuz-Verlag, Bern, Fr. —.80.

Friedensgruss-Kalender, Walter Loepthien-Verlag, Meiringen, Fr. —.50.

Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, Walter Loepthien-Verlag, Meiringen, Fr. 1.—.

Schweizer Haus-Kalender, Druck von Zbinden & Hügin, Basel, Fr. 1.—.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender, Schweizerischer Blindenverband, Fr. 1.20.

Appenzeller Kalender, Verlag O. Kübler (vorm. Schläpfersche Buchdruckerei), Fr. —.80.

Lueg nit verby, Der Aarebote, Verlag Buchdruckerei Werner Habegger, Derendingen, Fr. 1.30.

Kalender für Taubstummenhilfe, herausgegeben vom Schweizer Verband für Taubstummenhilfe, Fr. 1.20.

Athenaion-Kalender «Kultur und Natur», Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Schweizer Volksboten-Kalender, Verlag von Friedrich Reinhardt A.-G., Basel, Fr. —.75.

Schweizer Eulenspiegel-Kalender, Verlag Ringier & Co. A.-G., Zofingen, Fr. 1.—.

Almanacco dei Grigioni, Verlag Pro Grigioni italiano, Chur.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Reglement der Jugendschriftenkommission des SLV.

1. Die JSK stellt sich die Aufgabe, gute Jugendschriften — namentlich solche schweizerischen Ursprungs — zu fördern, schlechte zu bekämpfen.
2. Sie sucht dieses Ziel zu erreichen
   a) durch Herausgabe und Unterstützung von Schülerzeitschriften,
   b) durch periodische Veröffentlichung eines Verzeichnisses empfehlenswerter Jugendschriften,
   c) durch Herausgabe oder Förderung von Jugendschriften,
   d) durch eine Wanderbücherei,
   e) durch Beurteilung von Jugendschriften,
   f) durch Zusammenarbeit mit kantonalen und örtlichen Jugendschriftenausschüssen,
   g) durch Vorträge und Aussprachen,
   h) durch allfällig weitere Veranstaltungen und durch Unterstützung von Bestrebungen, die ähnliche Zwecke verfolgen.
3. Für Mitteilungen an die Kommissionsmitglieder und die Lehrerschaft sowie zur Behandlung von Jugendschriftenfragen und zur Veröffentlichung der Bücherbesprechungen steht der JSK eine Beilage zur SLZ (Das Jugendbuch) zur Verfügung. Der Schriftleiter dieser Beilage wird von der JSK bestimmt. Eine Vereinbarung zwischen SLZ und JSK regelt das Nähere.
4. Eine Wanderbücherei, die Eigentum des SLV ist, hat die Aufgabe, den Lehrern, Eltern und Schülern eine Auswahl der besten Jugendbücher vorzulegen.
5. Die JSK versammelt sich jährlich 2mal. Die Jahresgeschäfte (Jahresberichte, Rechnungen, Wahlen) werden in der Frühjahrssitzung vorgenommen.
6. Die JSK besteht aus 9 bis 13 Mitgliedern, die von der Delegiertenversammlung des SLV mit möglichster Berücksichtigung der verschiedenen Landesteile und Schulstufen gewählt werden. Der ZV ordnet gemäss § 27 der Statuten in die Kommission einen Vertreter ab. Ausserdem haben in der Kommission die Schriftleiter der von der JSK herausgegebenen Schülerzeitschriften Sitz und Stimme.
7. Die Kommission konstituiert sich selbst und ordnet selbst die Obliegenheiten der einzelnen Mitglieder.
8. Die JSK unterhält folgende Ausschüsse. Der Geschäftsausschuss (Präsident, Vizepräsident und ein weiteres Mitglied) bereitet die Geschäfte vor. Der Katalog-Ausschuss besorgt die Zusammenstellung des Verzeichnisses empfehlenswerter Jugendschriften. Er zählt 5 Mitglieder und kann einen Fachmann des Buchhandels beiziehen.
   Dem Ausschuss für die Wanderausstellung (3 Mitglieder) liegt die Zustellung und Nutzbarmachung der Wanderbücherei ob.
   Die Zeitschriften werden durch Ausschüsse betreut, in denen neben den Schriftleitern der betr. Zeitschriften je zwei Kommissionsmitglieder tätig sind. Die Auslagen der Sitzungen der Zeitschriftenausschüsse fallen zu Lasten der betr. Verleger.
9. Der JSK, und nach Möglichkeit auch ihren Ausschüssen, steht das Sekretariat des SLV zur Verfügung. Das Protokoll der Sitzungen der JSK wird durch das Sekretariat des SLV besorgt. Für die Jugendschriftenkommission wird innerhalb der Rechnungen des SLV ein eigenes Konto geführt. Im Voranschlag des SLV steht der Kommission zur Durchführung ihrer Aufgaben ein besonderer Kredit zur Verfügung.
10. Für die Sitzungen haben die Mitglieder der Kommission und der Ausschüsse Anspruch auf die im SLV üblichen Taggelder und Fahrtentschädigungen.
11. Eingaben an Behörden und andere die offizielle Vertretung des SLV nach aussen berührende Schriftstücke sowie Abkommen, die eine finanzielle Belastung mit sich bringen können, bedürfen der Zustimmung des ZV und der Gegenzeichnung durch den Zentralpräsidenten.

Vom Zentralvorstand genehmigt,

Lenzburg, den 8. Dezember 1935.

Der Präsident: Dr. *Paul Boesch.*

Die Neuauflage des Lehrerkalenders ist bezugsbereit.

An unsere Abonnenten!

Wir legen der heutigen Nummer einen Posteinzahlungsschein bei und bitten freundlichst, uns die Abonnementsgebühren für den weiteren Bezug der Schweizerischen Lehrerzeitung dieser Tage, spätestens bis Ende Dezember, zu überweisen.

Der Bezugspreis pro Jahr beträgt Fr. 8.50, pro Semester Fr. 4.35, pro Vierteljahr Fr. 2.25.

Um Missverständnissen vorzubeugen, diene zur Kenntnis, dass der Beitrag für den Hilfsfonds nicht mit dem Abonnementsbeitrag einzuzahlen ist; derselbe wird Ende Oktober durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionsquästore erhoben. Hingegen ist der Jahresbeitrag an den Schweizerischen Lehrerverein (Fr. 2.—) im Jahresabonnement inbegriffen.

Die Abonnementsgebühr für die Mitglieder der Sektion Bern, für pensionierte und stellenlose Lehrer beträgt pro Jahr Fr. 6.50; — pro Semester Fr. 3.35; — pro Vierteljahr Fr. 1.75.

Den Mitgliedern der Sektion Baselland lassen wir keine Einzahlungsscheine zusenden, da die Verrechnung direkt mit dem Sektionsquästor erfolgt.

Beträge, die bis Ende Dezember nicht eingehen, werden anfangs Januar durch Nachnahme erhoben.

Wir hoffen gerne auf prompte Einzahlung.

Zürich, den 20. Dezember 1935.

Hochachtungsvoll

Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

zu einem 163

Eigenheim

Auch Ihr Wunsch ist es, einst in einem eigenen Heim zu wohnen.

Den Weg zur Verwirklichung dieses Wunsches zeigt Ihnen die **E. A. G.** Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich, schreiben Sie daher noch heute.

EIGENHEIM AG.
(Kreditkasse mit Wartezeit)
St. Jakobstr. 21-23, BASEL

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Töchterpensionat Sprach- und Haushaltungsschule **Yvonand**

Schüller-Guillet am Neuenburgersee. — Französisch, 6- und 12-monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. — Verlangen Sie Prospekt. 618

Privatinstitut **Friedheim** Weinfelden

für geistig zurückgebliebene Kinder

Gründl. Unterricht. Familienleben. Prospekt. 590 E. Hotz.

Töchter-Pensionat «La Romande»
Vevey (Genfersee)

Intens. Wintertätigkeit. Kurse ab Januar, Jahreskurse ab Ostern 1930. Franz., Engl., Ital., Handelsschule. Dipl. interne Lehrkräfte. Indiv. Anpassung Anschluss jederzeit. Haushaltungsschule. Sport. Ernsthafteste Vorteile. Wundervolle Lage am See. Ca. Fr. 100.- monatl. Franz. inbegr. Prosp. Gegr. 1914. 563

Block flöten

von hervorragender Qualität. Verschied. bewährte Spezialmarken in allen Preislagen.

„Hug"
Fr. 7.-, 16.-, 27.-, 48.-, 70.-, 100.-, je nach Stimmlage

„Herrnsdorf"
die meistverlangte, Fr. 8.-, 19.-, 35.-, 90.-, 110.-, je nach Stimmlage

„Sonora"
Fr. 6.50, 14.-, 27.-, 55.-, 85.-, je nach Stimmlage

„Herwig"
präp. Birnbaumholz. „Solist" Fr. 15.- bis 108.-. „Rex" Fr. 32,- bis 148.-.

Preise einschl. Kartonschachtel, Wischer u. Grifftabelle. Sämtliches Zubehör.

Auskunft über Unterricht, Spielkreise. Lehrmittel usw. ganz unverbindlich.

hug

HUG & CO.
Zürich, Limmatquai 28

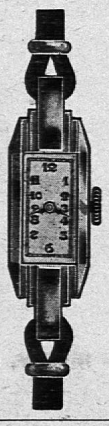
Filialen: Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano.

Ende gut
Alles gut

scheint die Redaktion der **Illustrierten für Alle** *bei der Gestaltung der letzten Nummer gedacht zu haben.*

Dieses Heft besitzt wirklich literarisches und künstlerisches Niveau und enthält unter anderm:

„Gedichte und Köpfe einiger Schweizer Lyriker", *einen illustrierten Artikel* **„Im neuen Jahr mehr Hausmusik"**, *eine Erzählung von Meinrad Lienert* **„Das Klauslaufen"**, *einen bebilderten Beitrag* **„Wintertage im Toggenburg"** *v. Alfred Graber und eine Buchbesprechung* **„Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit"** *mit wenig bekanntem Briefwechsel und einem Aquarell des Dichters.*



J. L. WYSS / BIEL
HORLOGERIE

bringt reizende Neuheiten für

Festgeschenke

Knaben- und Mädchenuhren von Fr. 9.— an.

Solide SPORTUHREN.

Verlangen Sie Auswahl. Alle Reparaturen und Umänderungen.

600

Darlehen

für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577

INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

Verheiratet?

Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 43

Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zurich 1, Seefeldstr. 4

Kollegen, werbt für Euer Fachblatt

Das Schweizer Jugendbuch
Zweiter Band

ist die Erfüllung eines Wunsches, der den Freunden unserer Jungmannschaft schon lange am Herzen lag (Neue Zürcher Zeitung). Ein vaterländisches Werk. Herausgegeben von Alice Lanini-Bolz. 356 Seiten. 240 Bilder. Solid gebunden Fr. 9.50.

Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld

2027

Ausschreibung einer Lehrstelle.

Am **mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel** ist eine **Lehrstelle für Turnen, Sport** und **wissenschaftlichen Unterricht** auf **April 1936** neu zu besetzen. Die Bewerber müssen Inhaber des eidgenössischen Turnlehrerdiplomes und eines Diplomes für die mittlere oder höhere Schulstufe sein; sie können der sprachlich-historischen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung angehören. Anmeldeschreiben sind bis zum 15. Januar 1936 dem Rektor der Schule, Herrn Prof. Dr. Paul Buchner, Dewettestrasse 7, einzusenden.

Der Anmeldung sollen beigelegt werden ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Bewerbers, eine kurze Darstellung des Lebens- und Bildungsganges mit den notwendigen Personalien, die Abschriften der Studienausweise und der Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.

Die jährliche Besoldung beträgt Fr. 7200.— bis Fr. 10 200.—, wobei das Maximum nach 16 Dienstjahren erreicht wird. Hierzu treten ev. Zulagen, je nach der Zahl der Klassen, die dem Bewerber auf der Oberstufe zugewiesen werden können. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist für die definitiv gewählten Lehrer verbindlich. Die Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Die Stelle kann vikariatsweise, provisorisch oder definitiv besetzt werden

Die Probelektionen finden anfangs Februar 1936 statt. 616

Basel, den 13. Dezember 1935.

Erziehungsdepartement.

Wer Traubensaft trinkt, stärkt Nerven, Blut und Muskeln! (sagt Herr Prof. von Gonzenbach). **denn Traubensaft gibt Lebenskraft!**
Vom Guten das Beste sind die anerkannt vorzüglichen, naturreinen

Tessiner Traubensäfte

Virano

rot und gold sowie die Spezialsäfte **Nostrano und Moscato.** 621

Geschenkpackungen: 12 Fl. assortiert Fr. 18.—.

Zu beziehen in allen Reformhäusern oder franko direkt von der **Tessiner Süsswein-Kelterei, Virano, Vira Gamb.** Tess.

Photoapparat 613

Leica

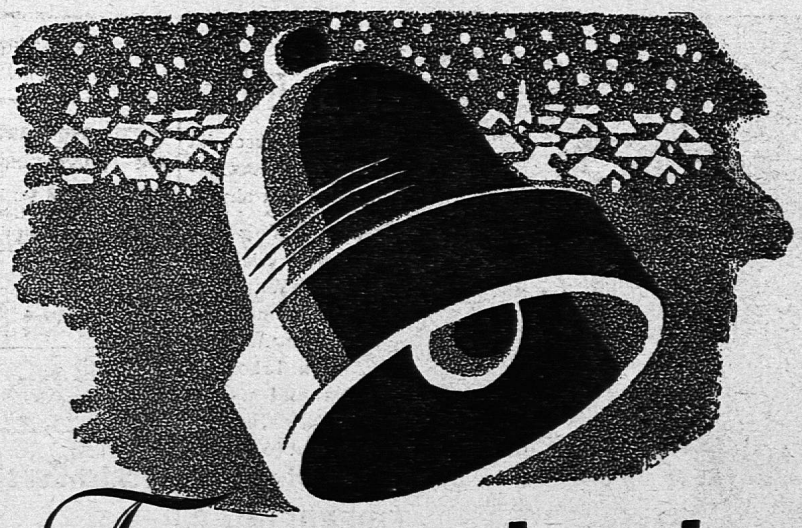
neues Modell, wenig gebraucht, billigst

zu verkaufen.

Auf Wunsch Ansichtssendung.

Postfach 22.434, St. Gallen 6.

Inserieren = Erfolg!



Festgeschenke für den Herrn:

praktisch und schön, erfreuen jedes Männerherz und sind im Preis bescheiden. Beachten Sie das Tuch A.-G.-Weihnachts-Angebot:

Tuch A.-G.

Herrenkleider

Sonntags offen 1 bis 6 Uhr

Zürich - Sihlstrasse 43 7

Weitere gediegene Geschenkartikel für Familie und Haushalt im Laden Rennweg 9.

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Schaffhausen, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Dipl. Mittelschullehrer

sprachlich-historischer Richtung sowie eidgenössisch patentierter Turn- und Sportlehrer mit besten Referenzen praktischer Lehrtätigkeit an privaten und staatlichen Schulen **SUCHT STELLE** in einem Institut. Nebenfächer: Englisch, Latein, Gesang und Instrumentalunterricht (Klav.). Off. unter *O.F. 13 8 Z* an *Orell Füssli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof. 624

Fabrikneue **Portable-** 603

Schreibmaschinen

Erika, Corona, Underwood, Noiseless, Royal, Continental, verkauft m. Garantie

E. Brender AG., Bahnhofquai 9, Zürich 1

(Lehrer u. Studierende 20 bis 30% Rabatt)

Hermès-Baby Fr. 160.— Oliver Fr. 180.—

Stellvertreter gesucht

für Mathematik und Naturwissenschaften.

Dauer einige Monate. Fachlehrerdiplom oder Se undarlehrerpatent erforderlich. Anmeldungen mit Angabe der Lehrbefähigung an das Rektorat der 622

Höheren Stadtschule Glarus.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

AZ

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

20. DEZEMBER 1935 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 29. JAHRGANG • NUMMER 22

Inhalt: Kunst in der Schule – Inhaltsverzeichnis pro 1935.

Kunst in der Schule

Von Ed. Gubler.

«Man kann nicht auf Beziehungen zur Kunst verzichten, ohne sich des höheren geistigen Daseins verlustig zu erklären.»

Es mag vielleicht vermessen erscheinen, dieses Wort Julius Meier-Graefes aus der Vorrede zu seinem Werk über einen der grössten deutschen Künstler der neueren Zeit, Hans von Marées, im Zusammenhang mit einer, wenn schon die Kunst, so doch die Kunst in der Volksschule betreffenden Frage zu zitieren. Man ist sich vielfach allzusehr gewohnt, der Schule eine nach pädagogischen Prinzipien ausgewählte Wirklichkeit als Lebenssphäre zuzuweisen. Auf dem Gebiete der Kunst jedenfalls ist eine solche Aussonderung dermassen falsch, dass ein Verharren in diesem Irrtum nichts anderes als Verwechslung von Scheingold mit echtem Gold, Genügsamkeit mit einer Similikunst bedeutet. Es gibt nur *eine* Kunst mit einem motivlichen und gestaltungsstilistischen Reichtum, der jedem Auffassungsvermögen Gelegenheit gibt, sich an Echtes zu halten. Dem entspricht, dass auch der Sinn der Kunst im Dasein des Menschen unteilbar ist, so verschieden tatsächlich oder scheinbar die Anknüpfungspunkte, die Erwartungen und der Gewinn bei den verschiedenen Individualitäten sein mögen. Nicht der Grad der Beziehung, sondern das Vorhandensein von Beziehungen überhaupt ist das Entscheidende, da die Beziehungen auf Kräften beruhen, die sich entwickeln lassen, und es bleibt nur die Frage, ob die Schule hier eine Pflicht erkenne.

Dass die Jugendeindrücke entscheidend sind für das ganze Leben, gilt nicht nur für das Gebiet der Kunst, für dieses jedoch ganz besonders. Empfänglichkeit — wann ist sie grösser als in der Jugend? — ist die Voraussetzung für das Aufgehen der künstlerischen Saat in der Seele des Menschen. Ist sie nicht tief verwurzelt, ehe der Mechanismus und Rationalismus des äussern Lebens ihre Opfer an innern Kräften fordern, bleibt der Mensch um seinen Anteil an den geistigen und moralischen Werten der Kunst für immer betrogen. Es ist darum undenkbar, dass die moderne Schule sich nicht zur Pflicht machen würde, die Beziehungen zur Kunst anzuregen, oder, im günstigen Fall, dass das Kind dem Elternhaus bereits die Ahnung der Existenz einer künstlerischen Welt verdankt, sie weiter zu fördern, eine Verpflichtung, die sich auch daraus ergibt, dass das Kind von seinem Eintritt in die Schule an vorwiegend ihrem entscheidenden Einfluss unterstellt ist. Die Tatsache, dass die Volksschule für den Grossteil unserer Bevölkerung — von der selbstverständlichen Vermittlung praktischer Kenntnisse sei hier ganz abgesehen — die einzige Stätte ihrer allgemeinen geistigen Bildung ist, wird natürlich erst dem der Jugend Entwachsenen bewusst werden können. Aber gerade das Unbewusste dieses Bildungsvorganges schafft die geeignete Grundlage für die organische Verknüpfung der geistigen Eindrücke mit der Natur im Kinde. Ebenso wichtig wie die Erkenntnis der psychologischen Voraussetzungen auf seiten des Kindes ist eine gänzlich untheoretische Einstellung des Lehrers zum Kunstwerk, und aus beiden Voraussetzungen ergeben sich für ihn die Richtlinien seines Vorgehens.

Auf die Frage, was zur Anregung und Förderung des Kunstsinnes in der Schule zu tun sei, ist zu antworten, dass mit dem Aufhängen guter Kunstwerke das Wesentliche bereits geschehen ist. Bei ihrer Wahl soll man sich durch keine leider allzunahe liegende Gedanken an Nebenzwecke, wie Verwendung im Sach- oder Sprachunterricht, beirren lassen. Man trenne reinlich zwischen Anschauungsbild für den Unterricht und Kunstwerk. Das erstere verwendet handwerkliche Mittel des Malers oder Zeichners zur Darstellung eines bestimmten Inhaltes, wobei die Veranschaulichung desselben einziger Zweck ist; der Künstler hingegen verwendet einen bestimmten Stoff, sein «Motiv», lediglich als sachliche Substanz für seine künstlerische Gestaltung. «Der Künstler nimmt die Natur und ihre unendlich variierenden Formen sozusagen als Vorwand, seinen Geist verständlich zu machen», sagt der Zürcher Bildhauer Otto Ch. Bänninger. Ein Kunstwerk wird ihm dabei in dem Mass gelingen, als er vermag, im frei gewählten oder beispielsweise durch Auftrag gegebenen Stoffe die formalen und farbigen Elemente zu schauen und kraft seiner Intuition in eine künstlerische Ordnung zu bringen. Daraus geht hervor, dass für den künstlerischen Wert eines Kunstwerks der Inhalt unmassgeblich ist. Mit den einfachsten Requisiten kann z. B. ein Kunstwerk von ewigem Werte aufgebaut werden, während das inhaltlich, stofflich oder gar gedanklich schwerbefrachtete Gemälde eine künstlerische Totgeburt sein kann. Man missverstehe nicht: Natürlich kann auch das fiktive Stilleben eine künstlerische Niete und die inhaltsreiche Komposition ein Meisterwerk sein; aber weder im einen noch im andern Falle entscheidet das Motiv über die künstlerische Hoch- oder Minderwertigkeit. Je weniger kunstbegabt oder kunstvertraut der Mensch ist, um so mehr verfällt er dem Bildinhalt. Für den jungen, angehenden Kunstfreund werden deshalb Bilder einfachen Inhalts von Vorteil sein.

So selbstverständlich es im Grunde ist, dass die Bilder gut gehängt werden sollten, so nötig ist es doch, auf diese äusserliche Massnahme besonders hinzuweisen. Es gilt nicht, irgendeine Wandfläche in dekorativem Sinne zu akzentuieren. Künstlerischer Wandschmuck ist mehr als nur Dekoration. Der nur

dekorativen Absicht stehen andere Mittel zur Verfügung. Von der Auffassung des Kunstwerks als blossem Schmuckstück wäre nur ein kleiner, von modernen Architekten etwa propagierter puritanischer Schritt bis zum Verzicht auf jeglichen «Wandschmuck», womit der Kunst der Abschied gegeben wäre. Diese modische Auffassung fusst jedoch auf einer Verkennung des wahren Sinnes der Kunst. Die Frage lautet nicht: Wandschmuck oder keiner?, sondern: Kunst oder keine Kunst? Wer sich für die Kunst entscheidet, wird die Beziehung des Kunstwerks zur Wand nicht vom Gesichtspunkt des Dekorateurs aus erörtern. Er wird bei der Platzwahl den Forderungen des Bildes gehorchen, indem er ihm in bezug auf Belichtung, Wandfläche und Höhe dasjenige gibt, was es für seine volle Wirkung benötigt. Besonders hinsichtlich der Höhe, in der die Bilder aufgehängt werden, wird, meist aus alter Gewohnheit und oft ohne zwingende äussere Umstände, sehr gefehlt. Meistens hängen die Bilder zu hoch, und zwar um so höher, je höher die Räume sind. Die ideale Aufhängehöhe ist die Augenhöhe des stehenden Betrachters. Sie gewährleistet die Uebereinstimmung der Blickhöhen des Malers und des Betrachters, was für die richtige Wirkung des räumlichen, perspektivischen Aufbaus im Auge des Beschauers wichtig ist. Wenn auch gerade Schulzimmer in dieser Beziehung günstige Verhältnisse aufweisen, wird, wie schon angedeutet, diese ideale Forderung nicht immer streng durchgeführt werden können. Man weiche aber nur notgedrungen und dann so wenig wie möglich von ihr ab. — Je nach seinem Format und der Kraft seiner Formen- und Farbensprache beherrscht ein Bild eine bestimmte Wandfläche. Diese gehört dem Bilde und soll deshalb von anderm, ablenkendem Wandschmuck, Unterrichtsbildern, Tabellen usw. frei bleiben. Das Kunstwerk bedarf einer gewissen anspruchsvollen Isolation, durch die es — im Falle des Schulzimmers — im Gegensatz stehend zu dem bunten unterrichtsbedingten Allerlei des übrigen Wandbehangs, die Stellung der Kunst überhaupt im Leben des Menschen betont: als einer Welt des Seins inmitten des steten Wandels aller Lebenserscheinungen.

Dem Lehrer liegt es naturgemäss nahe, die direkte Wirkung des Kunstwerks durch seine eigene erläuternde, belehrende unterstützen zu wollen. Das Mittel dazu kann nur das Wort sein. Wenn aber ein deutscher Maler meint: «Bilder sollten eigentlich überhaupt nicht noch einmal mit Worten dargestellt werden, ausser zum Zwecke der wissenschaftlichen Unterscheidung oder einer Katalogisierung», oder ein bekannter schweizerischer Kunstfreund sagt: «... denn das Tiefste und Letzte der Kunst entzieht sich der Mitteilung durch das gesprochene oder geschriebene Wort», so darf auch der eifrigste Pädagoge Anlass nehmen, stutzig zu werden und seine Bereitschaft zur «systematischen», lektionsmässigen «Kunstbehandlung» nochmals zu überprüfen. Das Wort kann das Wesen der Kunst nicht wirklich fassen, es vermag es nur deskriptiv zu umkreisen. Ein Maler, den man auffordert, über Bilder zu schreiben, wird mit Renoir, der einmal vor diese Aufgabe gestellt wurde, ablehnend antworten: «Je suis peintre, je ne suis pas littérateur. Chacun son métier.» Wenn ein Schriftsteller allenfalls Bildbetrachtungen verfasst, so übt er eben sein «métier»; das Bild ist ihm Thema seiner literarischen Betätigung. Aber auch er mit seiner vielleicht vollendeten sprachlichen Ausdrucksfähigkeit wird das, was der Maler malt, weil es unaussprechbar ist, nicht anders, als wie ein Falter die Blume umkreist, von aussen umschreiben. Schlagender als der Genfer Maler Alexandre Blanchet kann man zu dieser Frage wohl kaum Stellung nehmen: «Les mots n'ajoutent rien à la bonne peinture. Si la mienne a besoin d'explication, c'est qu'elle est mauvaise.» Diese Worte eines, der als bedeutender Künstler in primärer Beziehung zur Kunst steht, können nicht anders als ernüchternd auf die Befürworter eines systematischen Kunstunterrichtes in der Volksschule wirken. Aber selbst, wenn uns solche Mahnzeichen Berufener der bildenden Kunst fehlen würden, blieben uns doch die warnenden Erfahrungen einer Generation auf dem Gebiete der Dichtung. Auch dort hat man lange Zeit geglaubt, durch die sogenannte «Gedichtbehandlung» dem Wesen der Dichtung beizukommen, um spät, aber schliesslich doch zu erkennen, dass man kunstschänderische Sprachübungen getrieben und den Geist der Dichtung und der Dichter vertrieben hat. Die bessere Einsicht erwahre sich, indem sie das erfreuliche Bestreben einer vermehrten Pflege der bildenden Kunst in der Schule vor ähnlichen Abirrungen bewahre.

Mit etwelchem Erstaunen wird mancher die Ansicht Pietro Chiesas, des Tessiner Malers, vernehmen, dessen Kunst nicht zusetzt gerade ihres genrehaften, «erzählenden» Inhaltes wegen Popularität geniesst, dass man an der Harmonie der Formen und Farben Gefallen finden und im übrigen darauf verzichten könne, den Sinn des Bildes (nach seinem Inhalt) zu verstehen. So paradox dies klingen mag, so einfach vermag Chiesa im Zusammenhang damit zu sagen, worauf es beim Betrachten eines Bildes ankommt: «Um verstehen und geniessen zu können, ist es nötig, dem Bilde eine gewisse Offenheit und Sympathie entgegenzubringen.» Offenheit — wenn je in seinem Leben, besitzt sie der Mensch in seiner Jugend, und Sympathie — das ist die Liebe, die schon dem Bilderbuche galt. Mit dem sogenannten «Kind im Künstler» hat es schon seine Richtigkeit, sofern damit eben diese «Offenheit» für alles, was den Sinnen zuströmt, verstanden wird, die dem Kinde und dem Künstler eigen ist. Aber das «Kind im Betrachter» — wo ist es hingegangen? Es hat zwischen sich und der Kunst eine intellektuelle Mauer errichtet. Es will das Kunstwerk «verstehen». Die überwiegend verstandesmässige und auf die Erlangung von lebensnotwendigen Fertigkeiten und Kenntnissen gerichtete Bildung legt die geistige Tätigkeit in einer Richtung fest, die den seelischen Voraussetzungen der Kunstempfänglichkeit zuwiderläuft. Das Beispiel vieler gebildeter Leute zeigt, dass sie unter dem Einfluss der berufsbedingten intellektuellen oder materiellen Sphäre, in der sich ihre alltägliche Tätigkeit bewegt, jedes unmittelbare Verhältnis zur Kunst verloren haben; sie fliehen sie gar, um dem Eingeständnis ihrer innern Unzulänglichkeit der Kunst gegenüber zu entgehen.

Für den einsichtigen Lehrer ergeben sich aus dem Gesagten die Grenzen seines persönlichen Mit- und Einwirkens bei der Bildbetrachtung durch die Schüler von selbst. Er verwandle die Schulstube nicht in ein kunsthistorisches Seminar, eingedenk der Tatsachen, dass die Kunst keine Wissenschaft ist, die Kunsthistorie wissenschaftliche Zwecke verfolgt und die umfassendsten kunstwissenschaftlichen Kenntnisse

keineswegs eine ebenso grosse innere Empfänglichkeit für das Kunsterlebnis verbürgen. Die Bewahrung der natürlichen Erlebnisfähigkeit ist alles. Dass das gleiche Erlebnis verschiedener Menschen in bezug auf seine Auswirkung nicht auf einen einzigen Nenner gebracht werden kann, ist in der Kunst nicht anders als auf allen andern Erlebnisgebieten. Die Bildbetrachtung soll jeder Schablonisierung entrückt bleiben, und der Lehrer sei sich dessen bewusst, dass er mit allen Worten nur von seinem subjektiven Erlebnis zeugen kann, dessen Gehalt für andere ganz unverbindlich ist. Er gebe den Schülern Gelegenheit, *ihrem* Erlebnis, *ihren* Eindrücken und Empfindungen beim Betrachten eines Bildes ungehemmten Ausdruck zu verleihen. Die mündlichen oder schriftlichen Aeusserungen werden so mannigfaltig sein wie die Reflexe des Kunstwerks im Auge und in der Seele der jugendlichen Betrachter. Man nehme sie als Dokumente einer Lebensstufe, ohne in ihnen finden zu wollen, was vielleicht erst eine spätere geben kann. Das Kunstwerk ist ein Spender aus unerschöpflichem Born und gibt jedem jederzeit soviel, als er zu fassen vermag; es gilt nur, die Tore der Seele offen zu halten.

Im bisherigen wurde vom «Kunstwerk» in der Schule gesprochen, als wäre das *wirkliche* Kunstwerk in der Schule nicht noch eine fast komplette Fiktion. Wir berühren die Frage: Original oder Reproduktion? Originale in allen Schulräumen — das ist ein Traumbild aus einer noch ungelebten Zeit, von dem zu wünschen ist, dass es überall, bei Lehrern, Schülern und Schulbehörden mehr und mehr zu einer «Zwangsvorstellung» werde. Bei den heute im allgemeinen zur Verfügung gestellten Mitteln wäre nicht einmal eine minimalste Ausschmückung mit Originalgraphik möglich. Dabei bliebe den Schülern das Erlebnis der vollen Farbentfaltung des Gemäldes und des grossen Formates vorenthalten. Die Generation vor der Jahrhundertwende, die sich mit grossem Eifer der Popularisierung der Kunst hingab, löste die Frage der Bildbeschaffung durch die Einführung der erschwinglichen Steinzeichnungen, die damals überall in den Schulen Eingang fanden und heute vielfach noch, selber alt und blass geworden wie Greise, an ihren alten Plätzen hängen. Neben der Forderung der Billigkeit konnten die Steinzeichnungen noch eine andere, ganz wesentliche erfüllen, nämlich diejenige der Originalität. Steinzeichnungen sind Originale und selbständige Kunstwerke, wenn sie, wie dies damals geschah, nicht Gemälde reproduzieren, sondern als selbständige Steinzeichnungen konzipiert sind. Wir erkennen jedoch heute, dass mit jenen Steinzeichnungen eine Kunst gezüchtet worden ist, die wie eine kümmerliche Stiefschwester matt und blutleer neben der grossen Kunst der Zeit einherging, von der kaum ein Hauch in die Schulen drang. Im Besitze einer gegenüber damals ausserordentlich vervollkommneten Reproduktionstechnik sind wir heute geneigt, zwischen unserer idealen Forderung von Originalgemälden und den Möglichkeiten, die uns die modernen Reproduktionen bieten, einen Kompromiss zu schliessen. Wir wollen zwar unser Ideal von keinen Krisensorgen überschatten lassen und wünschen, dass besonders bei Schulhausneubauten in vermehrtem Masse an geeigneten Stellen der Fassaden, Vorhallen, Treppenhäuser oder Korridore Werke der Malerei und Plastik angebracht werden. Für die Schulräume wollen oder müssen wir vorläufig aus dem «Repertoire» schöpfen, das uns in- und ausländische Kunstanstalten bieten. Wir wollen auch hier festhalten, dass wir erfreulicherweise in Zürich eine graphische Anstalt besitzen, die durch die Herstellung vorzüglicher Wiedergaben von Werken schweizerischer Künstler die Möglichkeit schafft, Schweizerkunst in die Schulen zu bringen. Die hervorragende Qualität der Reproduktionen von Werken moderner und alter Meister darf uns zwar nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass auch die beste Reproduktion nur ein Surrogat des Originals ist; aber sie verschafft uns immerhin die bestmögliche Illusion desselben. Es ist vorauszusehen, dass wir selbst dann, wenn uns die Mittel für Originalgemälde zur Verfügung ständen, die Reproduktionen nicht würden missen mögen. Das Original ist etwas Einmaliges. Der Gedanke der Reproduktion entspringt der Auffassung, dass die Kunst über den persönlichen Besitz des einzelnen Werkes hinaus Kulturgut der Allgemeinheit ist. Seine Verwirklichung ist somit eine kulturelle und soziale Tat zugleich. Sie ermöglicht es uns, künstlerischer Werte teilhaftig zu sein, die uns sonst verschlossen wären.

Zum Schlusse sei noch einiges darüber erwähnt, wie in den Schulen der Stadt Zürich in den nächsten Jahren die allmähliche Ausstattung mit neuen Bildern vor sich gehen soll. So ideal die Angelegenheit an und für sich ist, am Ende ist sie doch eine finanzielle. Gemessen am grossen Bedarf sind die zur Verfügung stehenden Mittel den Zeitverhältnissen entsprechend sehr knapp. Um so eher ist es nötig, sie zweckmässig zu verwenden. Der Schulvorstand ernannte auf Vorschlag des Lehrerkonventes eine fünfgliedrige «Kommission für Wandschmuck», die ehrenamtlich arbeitet und dem Schulvorstand Antrag über den Ankauf und die Verteilung der Bilder stellt. Der städtischen Lehrerschaft ist bekannt, dass die Kommission durch eine Rundfrage ihre den künstlerischen Wandschmuck betreffenden Wünsche zu erfahren suchte. Die Umfrage hat ergeben, dass in vielen Schulhäusern der Wandschmuck im Laufe von Jahren und Jahrzehnten nur unzulänglich erneuert worden ist. Da die zur Verfügung stehenden Mittel zu einer totalen Erneuerung des Wandschmucks innert einiger weniger Jahre nicht ausreichen, machte die Kommission dem Schulvorstand betreffend das Vorgehen den Vorschlag, dass sie unter möglichst gleichmässiger Berücksichtigung aller Schulkreise den dringlichsten Bedürfnissen nachgehen und so in absehbarer Zeit in alle Schulhäuser wenigstens eine beschränkte Anzahl neuer Bilder bringen soll. Weitere Zuwendungen würden, den jeweils vorhandenen Mitteln entsprechend, nach dem gleichen Grundsatz erfolgen. — Dieses mehr «der Not als dem eigenen Triebe gehorchende» Vorgehen bietet als kleinen Trost die Möglichkeit, stets die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Bildreproduktion berücksichtigen zu können. Uebrigens können alle Schüler eines Schulhauses mit den neuen Bildern dadurch bekannt gemacht werden, dass diese für Stunden oder Tage aus den Zimmern, denen sie als ständiger Wandschmuck zugewiesen sind, zur Betrachtung in die andern Zimmer gebracht werden. Es sei noch erwähnt, dass bei der Auswahl der Bilder die Lehrerschaft der einzelnen Schulhäuser vertreten sein wird. Ueber die Verteilung der Bilder innerhalb eines Schulhauses beschliesst der Hauskonvent. Die Kommission richtet an die Lehrerschaft den Wunsch,

dem Aufhängen der Bilder im Sinne der obigen Ausführungen über diesen Punkt die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Dies sind die Formalitäten; wichtiger ist der Inhalt. Wenn auch die Zuwendungen etappenweise erfolgen und jeweilen quantitativ bescheiden sein müssen, so gebührt der obersten Schulbehörde der Stadt Zürich, insbesondere dem Schulvorstand, doch der Dank dafür, dass sie sich trotz der beengenden Zeitverhältnisse für einen Kredit einsetzen, der, materiell betrachtet, ein Sparposten sein könnte. Zum Erfreulichen gehört auch, dass auf Ersuchen der Kommission vom Bauamt II der Stadt Zürich als Leihgaben aus städtischem Besitz für den Schmuck der Lehrerzimmer Originalgemälde und Graphik von Zürcher Künstlern in Aussicht gestellt worden sind. Müssen sie auch aus Sicherheitsgründen in den Lehrerzimmern untergebracht werden, so werden sie trotzdem auf geeignete Weise den Schülern zugänglich gemacht werden können, dass in deren Bewusstsein der Begriff des Werks von des Künstlers Hand im Gegensatz zur mechanischen Kopie geweckt werde.

«Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang.» Stillen wir unser ganzes Bedürfnis nach ihr und rufen wir es in den Herzen der Schüler wach. Dann ist das Leben, wenn schon kurz, doch voll.

Inhaltsverzeichnis pro 1935

Abbauproblems, Aufriss einiger Hauptfragen des (F. Marbach), pg. 13 — Aufriss einiger Hauptfragen des Abbauproblems (F. Marbach), pg. 13.

Berufsdirigent — Lehrerdirigent (Kantonalvorstand), pg. 69 — Bestätigungswahlen, Revisionsentwurf f. d. Regulativ betr. den Schutz der Mitglieder bei den, pg. 24 — Bleuler, E.: Elementarlehrerkonferenz des Kts. Zürich, pg. 62 — Bleuler, E.: Zu den Aenderungen des Rechenlehrplanes der 1.—3. Kl. der Primarschule, pg. 58 — Böschenstein, J.: Von der Witwen- und Waisenstiftung für Zürcher Volksschullehrer, pg. 53, 57.

Darlehenskasse, Revisionsentwurf für das Reglement der, pg. 7 — Delegiertenversammlung des ZKLV, pg. 29, 46, 81 — Demokratie, Erziehung zur (J. Schmid), pg. 81.

E. B.: Rechenbüchlein f. d. 3. Klasse, pg. 28 — E. I.: Stellenvermittlung, pg. 76 — Elementarlehrerkonferenz des Kts. Zürich (E. Bleuler), pg. 62 — Elementarlehrerkonferenz, Jahresversammlung, pg. 11 — Elementarlehrerkonferenz, Rechenbüchlein f. d. 3. Klasse (E. B.), pg. 28 — Elementarlehrerkonferenz, Vorstandssitzungen, pg. 52 — Entscheid, ein klarer (J. Schmid, pg. 61, 75), (Vorstand der Päd. Vereinigung des LVZ, pg. 66) — Ersatzwahl eines Vertreters der Volksschullehrerschaft i. d. Erziehungsrat, pg. 84 — Erziehung zur Demokratie (J. Schmid), pg. 81 — Erziehungsdirektion, Aus dem Jahresbericht der, pro 1934, pg. 41 — Erziehungsrat, Aus dem (E. Hardmeier), pg. 67 — Erziehungsrat, Ersatzwahl eines Vertreters der Volksschullehrerschaft in den, pg. 84 — Erziehungsrate, Berichterstattung über die Tätigkeit im (Amtsdauer 1932/1935), pg. 48, 49.

Festbesoldetenverband, pg. 72, 73, 75.

Generalversammlung des ZKLV, pg. 29, 45 — Graf, Otto: Ansprache bei der Kremation von E. Hardmeier, pg. 77 — Gubler, Ed.: Kunst und Schule, pg. 85.

Hardmeier, Emil †, pg. 77 — Hardmeier, E.: Aus dem Erziehungsrat, pg. 67 — H. C. K.: Zur Steuererklärung, pg. 8 — Hofmann, W.: Warum sind wir für sechs Jahre Primarschule?, pg. 5 — Horgen, Sektion des ZKLV, pg. 60 — Hug, Heinrich: Preissenkung, pg. 23.

Inhaltsverzeichnis, pg. 88. — Ist dem Vorstand bekannt? Und was gedenkt er zu tun? (Werner Schmid), pg. 10.

Jahresbericht 1934 der Erziehungsdirektion, pg. 71 — Jahresbericht für 1934 des ZKLV, pg. 29, 33, 37, 41 — Jahresversammlung der Elementarlehrerkonferenz, pg. 11 — Jahresversammlung der Sekundarlehrerkonferenz, pg. 17, 27, 35.

Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform: Tätigkeitsbericht für 1934, pg. 55 — Kantonalvorstand: Berufsdirigent — Lehrerdirigent, pg. 69 — Kantonalvorstand, Sitzungsberichte, pg. 9, 17, 25, 32, 40, 44, 60, 68, 83 — Kern, F.: Die Lehrmittel f. d. Oberstufe der zürcherischen Primarschule, pg. 50 — Klassenlesestoff (Dr. W. Klauser), pg. 70 — Klauser, W., Dr.: Klassenlesestoffe, pg. 70 — Kleiner, H. C.: Ansprache bei der Kremation von E. Hardmeier, pg. 80 — Knabenhandarbeit und Schulreform, Tätigkeitsbericht des Kant. Zürch. Vereins für, pg. 55 — Kriseninitiative, Zur Abstimmung über die, pg. 41 — Kunst in der Schule (Ed. Gubler), pg. 85.

Marbach, F.: Aufriss einiger Hauptfragen des Abbauproblems, pg. 13.

Notiznahme, Zur gef., pg. 8, 20, 44, 56.

Oberstufe, Die Lehrmittel für die (F. Kern), pg. 50.

Pädagogische Vereinigung des LVZ: Ein klarer Entscheid, pg. 66 — Preissenkung (Heinr. Hug), pg. 23 — Pressekomitee, Revisionsentwurf f. d. Reglement für das Pressekomitee, pg. 35.

Rechenbüchlein f. d. 3. Klasse (E. B.), pg. 28 — Rechenlehrplanänderung, Zur, pg. 62 — Rechenlehrplanes der 1.—3. Primarklasse, Zu den Aenderungen des (E. Bleuler), pg. 58; (r. s.), pg. 64 — Rechenunterrichtes auf der Elementarstufe, Zur Reform des (E. Ungricht), pg. 63 — Redaktionskommission, Mitteilung der, pg. 68 — r. s.: Zu den Aenderungen des Rechenlehrplanes der 1.—3. Primarklasse, pg. 64.

Schmid, J.: Ein klarer Entscheid, pg. 61, 75, Erziehung zur Demokratie, pg. 81 — Schmid, Werner: Ist dem Vorstand bekannt?, pg. 10 — Schrifttum, Schweizerisches (Albin Zollinger), pg. 65 — Sektion Horgen des ZKLV, pg. 60 — Sektionspräsidenten, Konferenz der, pg. 25 — Sekundarlehrerkonferenz: Jahresversammlung, pg. 17, 27, 35; Tätigkeitsbericht pro 1933/34, pg. 21, Vorstandssitzung, pg. 22, 63, 76, 84 — Steuererklärung, Zur (H. C. K.), pg. 8 — Statutenrevision des ZKLV, pg. 1, 7, 24 35 — Stellenvermittlung (E. I.), pg. 76.

Ungricht, E.: Zur Reform des Rechenunterrichtes auf der Elementarstufe, pg. 63.

Verband der Festbesoldeten, Kantonalzürcherischer: Jahresrechnung 1934, pg. 72; Aus dem Jahresbericht 1934, pg. 73; Mitgliederverzeichnis, pg. 75 — Voranschlag pro 1935 des ZKLV, pg. 25 — Vorstandssitzungen der ELK, pg. 52 — Vorstandssitzung der Sekundarlehrerkonferenz, pg. 22, 63, 76 — Vorstandssitzung des ZKLV, pg. 9, 17, 25, 32, 40, 44, 60, 68, 83.

Wanderwege, Zürcherische Arbeitsgemeinschaft für, pg. 20, 40 — Warum sind wir für sechs Jahre Primarschule (Hofmann, W.), pg. 5 — Wettstein, Dr. O.: Ansprache bei der Kremation von E. Hardmeier, pg. 79 — Witwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer (J. Böschenstein), pg. 53, 57.

ZKLV: Delegiertenversammlung, pg. 29, 46, 81; A.o. Generalversammlung, pg. 29, 45, 81; Jahresbericht für 1934, pg. 29, 33, 37, 41; Sektion Horgen des, pg. 60; Statutenrevision, pg. 1, 7, 24, 35; Vorstandssitzung, pg. 9, 17, 25, 32, 40, 44, 60, 68, 83; Voranschlag pro 1935, pg. 25; Zur Abstimmung über die Kriseninitiative, pg. 41 — Zollinger, Albin: Schweizerisches Schrifttum.

Adresse des Präsidenten des ZKLV

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich.

Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *E. Jucker*, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; *M. Lichti*, Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.